

Editorial

Unter **Sprachkontakt** versteht man Berührungen zwischen zwei verschiedenen Sprachen, die sich v.a. im Wortschatz, in der Phonetik und im Satzbau niederschlagen. Dieser kann bereits stattfinden, wenn eine Person zwei oder mehr Sprachen abwechselnd verwendet. Dies ist meist durch geographische und/oder gesellschaftliche Nähe zu einer anderen Sprache bedingt, deshalb ist eine häufige Voraussetzung von Sprachkontakt das Vorhandensein von Zwei- oder Mehrsprachigkeit (Bi- bzw. Multilingualismus). Ein ideales Umfeld stellte in dieser Hinsicht die österreichisch-ungarische Monarchie dar; bis zu einem gewissen Ausmaß ist dies in Kärnten noch heute der Fall. Daher wird als besonders typisches Beispiel in diesem Heft der slowenisch-deutsche Sprachkontakt in Kärnten dargestellt. Dass dieser durchaus auf Gegenseitigkeit beruht, zeigen die beiden den deutsch-tschechischen Beziehungen gewidmeten Beiträge.

Die Erscheinungen von Sprachkontakt nennt man *Interferenzen*, diese sind die gegenseitigen Einflüsse der Sprachen aufeinander, wie sie sich in entsprechenden Situationen ergeben; sie werden von der Kontaktlinguistik, einem benachbarten Gebiet der kontrastiven Linguistik, ebenso erforscht wie Integrationen – diese sind die Ergebnisse von Einflüssen in der aufnehmenden Sprache. Dabei ist der Wortschatz jene Sprachebene, die für Lehnwörter und Lehnprägungen besonders „anfällig“ ist, doch Interferenz- und Integrationserscheinungen gibt es auf *allen* Sprachebenen. Zu allen Zeiten und in allen geographischen Räumen fand und findet Sprachkontakt statt. Wenn dabei eine der beteiligten Sprachen ein höheres „Prestige“ hatte als die andere, konnte Sprachkontakt zum Sprachwechsel führen, wobei die ursprüngliche Sprache zugunsten der neuen aufgegeben wurde, wobei aber einige Charakteristika der unterlegenen Sprache als *Substrat* in der sich durchsetzenden Sprache erhalten geblieben sind (z.B. die zahlreichen vorrömischen Substrate im romanischen Bereich). Den umgekehrten Fall – die Landessprache bleibt erhalten, die der anderssprachigen Eroberer

geht in ihr auf – nennt man *Superstrat* (so im Englischen ein altfranzösisches *Superstrat*). Im Zuge eines solchen Sprachwechsels setzt sich jene Sprache durch, die politisch und/oder wirtschaftlich dominant ist, denn die dominante Sprache wird dann auch von den Sprechern der nichtdominanten Sprachgruppe zunächst als Verwaltungs- oder Wirtschaftssprache benutzt, später auch als Bildungssprache, und dringt somit im Laufe der Zeit immer weiter in den alltäglichen Sprachgebrauch vor – ein historisches Beispiel ist das Lateinische im Römischen Reich, aus der Gegenwart wäre das Spanische in Lateinamerika oder das Englische auf regionaler (v.a. Afrika) und internationaler Ebene (als internationale Wirtschafts- und Wissenschaftssprache) zu nennen.

Als Herausgeber dieses Heftes freue ich mich, Ihnen einige Beiträge zum Sprachkontakt aus österreichischer Sicht bieten zu können. Je einen zum tschechisch-slowakischen Einfluss auf das österreichische Deutsch (von M. Newerkla) und einen zum österreichisch-deutschen Einwirken aufs Tschechische (von D. Zeman). Vor allem aber kann ich Ihnen hier auch einen Beitrag über eine Sprache bieten, die zwar zu Europa gehört, aber als solche oft nicht wahrgenommen wird: die Sprache *Romanes* – die Sprache jener Volksgruppe, die man früher *Zigeuner* nannte (vorgestellt von D. Halwachs). Einen kurzen allgemeinen Artikel zum österreichischen Deutsch im Lichte des Sprachkontakts sowie zur Rolle des Slowenischen – dessen Auswirkungen im österreichischen Namengut und mundartlichen Wortschatz in unserem Land oft unterschätzt werden – habe ich selbst beigegeben.

H. D. Pohl

Sprachkontakt und österreichisches Deutsch

Heinz-Dieter Pohl

Gesamtösterreichisch gesehen ist der Sprachkontakt zwischen dem Deutschen und den Nachbarsprachen anders zu sehen als in gemeindeutscher Hinsicht. Außerdem ist meist Wien der Bezugspunkt, sind doch über Wien zahlreiche Ausdrücke aus den Sprachen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Österreich „eingebürgert“ worden. Diese betreffen in erster Linie die Alltagskultur, wie sie sich im täglichen Leben sowohl auf der privaten als auch amtlichen Ebene manifestiert und die außerhalb Österreichs vielfach kaum bzw. gar nicht gebraucht werden wie z. B. *Krida* 'fahrlässig oder betrügerisch herbeigeführte Zahlungsunfähigkeit' (aus dem Italienischen) oder *Fogosch* 'Zander, Schill' (aus dem Ungarischen). Viele unter diesen Wörtern sind auch in Bayern üblich, wie z.B. aus dem Italienischen *sekkieren* 'quälen, belästigen, ärgern usw.', *Salettl* 'Gartenhäuschen, -laube', aus dem Slawischen *Kren* 'Meerrettich', *Strizzi* 'Strolch, leichtsinniger und arbeitsscheuer Mensch, Zuhälter'¹.

Verliefen die Lehnbeziehungen *einst* in Österreich durch seine geographische Lage einerseits und Eingebundenheit in das Habsburger-Reich andererseits *verschieden* vom „reichs-“ bzw. bundes- (und binnen-) deutschen Raum, verlaufen sie *heute* ziemlich gleich, v.a. betrifft dies die modernen Fremdwortbewegungen, wie z.B. die Anglizismen und Amerikanismen. Mit diesen wird nun Österreich v.a. über die Massenmedien zusammen mit dem bundesdeutschen Sprachgebrauch überrollt. Statt *Arbeitsplatz* spricht man von *Job*, statt *Ö-3-hörender Autofahrer* von *Ö-Driver*.²

Handbücher zum Sprachkontakt kennen nur Interferenzen und Kontakte zwischen einzelnen (verschiedenen) Sprachen und/oder Dialekten, stellen aber sehr wohl einen Zusammenhang zwischen Sprachwandel und Varietäten her. Der Fall, wie er sich beim Einwirken des „Bundesdeutschen“ aufs Österrei-

che Deutsch darstellt, ist von der Sprachkontaktforschung bisher kaum thematisiert worden – hier liegt also ein terminologisches Defizit vor. Grundsätzlich haben wir drei *nationale Varietäten* des Deutschen, *Bundesdeutsch*, *Schweizerdeutsch* und *Österreichisches Deutsch*, und zwei *sprachgeographische Varietäten*, *Nord-* und *Süddeutsch* vor uns. Weder „Bundesdeutsch“ noch „Süddeutsch“ sind absolut einheitlich, man braucht nur an den bairischen Großdialekt denken, der sowohl „Bundesdeutsch“ als auch „Österreichisches Deutsch“ und noch dazu „Süddeutsch“ ist. Auf Grund der historischen Entwicklung ist „Binnendeutsch“ über die BR Deutschland samt ihrer kultur- und wirtschaftspolitischen Potenz aus süddeutscher und österreichischer Sicht zum „Bundesdeutschen“ schlechthin geworden und übt somit einen alle anderen Varietäten verdrängenden Einfluss aus. Ähnlich wie deutsch-slowenischer Sprachkontakt in Kärnten, slowenisch-deutscher Sprachkontakt in Krain oder englisch-irischer Sprachkontakt in Irland (weitestgehend) zur Durchsetzung der deutschen, slowenischen und englischen Sprache geführt hat, zieht auch binnendeutsch-süddeutscher „Sprachkontakt“ die Durchsetzung bundesdeutscher Sprachformen nach sich. Da sich dieser Kontakt innerhalb des deutschen Sprachgebietes abspielt, ist wohl „Sprachkontakt“ kein adäquater Begriff. Ich möchte diese Erscheinung als *Varietätenkontakt* bezeichnen. Die „bundesdeutsche“ nationale Varietät übt dabei einen viel stärkeren Einfluss auf die anderen Varietäten aus als umgekehrt. Grundsätzlich sind Übernahmen wie *pusten/Puste* (statt *blasen/Atem*), *tshüs(s)* (statt *servus*) und *es macht keinen Sinn* (statt *es hat keinen Sinn*) bzw. *jemand anders* (statt *jemand anderer*) in Österreich und Bayern gleich zu bewerten wie englisch *Job*, *Drink* und *Event* im deutschen Sprachraum. Englische Wörter sind Sprachkontaktphänomene, bundes- bzw. binnendeutsche Wörter und Wendungen Erscheinungen von Varietätenkontakt; beides gibt es –

wenn auch in sehr geringem Ausmaß – auch umgekehrt, wie dt. *Kindergarten* (engl. *kindergarten*) und süddeutsch *Mädel* im Binnendeutschen zeigen.

Das österreichische Deutsch bildet keine absolute Einheit, sondern weist vielmehr eine innere Schichtung – in der gesprochenen Sprache weit deutlicher als in geschriebener – und verschiedenartige Beziehungen zu den anderen süddeutschen Varietäten auf; allzu sehr ist man geneigt, was für Wien typisch ist, für ganz Österreich anzunehmen. Doch Wien war in der Geschichte die Drehscheibe, über die viel Sprachgut aus anderen Sprachen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (nicht nur) ins österreichische Deutsch gelangt ist (z.B. *Powidl* aus dem Tschechischen, *Palatschinke* aus dem Tschechischen über ungarisch *palacsinta* 'Eierkuchen', Lehnwort < rumän. *plăcintă* < latein. *placenta*), und über Wien sind auch viele binnendeutsche Ausdrücke in Österreich „eingebürgert“ worden (z.B. *Tischler* gegenüber bair. *Schreiner*). Dies trifft auch auf zahlreiche jiddische Wörter zu, wie umgangssprachlich *Ez-zes* pl. 'Ratschläge', *Schmattes* 'Trinkgeld', *Tinnef* 'wertloses Zeug', *Geseres/Geseire* 'Gejammer, unnützes Gerede' (bayer. *Geseier*), *Bahöl* (mundartl., Wien) 'Lärm, Wirbel' usw.

Der Sprachkontakt auf der Ebene der österreichischen Varietät(en) des Standarddeutschen macht sich nur im Wortschatz und in einigen (allerdings meist umgangssprachlichen) Redewendungen bemerkbar. Einige Beispiele aus dem **Italienischen**: *Stampiglie* 'Stempel(gerät)', *Krida* 'fahrlässig oder betrügerisch herbeigeführte Zahlungsunfähigkeit', *Fisole* 'Bohne', *Korrespondenzkarte* 'Postkarte' (heute veraltet, nach italien. *carta di corrispondenza*); aus dem **Ungarischen**: *Fogosch* 'Zander', *Schinakel* 'Ruderboot, kleines Boot', *Mulatschag* 'ausgelassenes Fest' (s.u.); aus **slawischen** Sprachen: *Klobasse* 'eine Brühwurst', *Kolatsche* 'eine Mehlspeise', *Powidl* 'Pflaumen-, Zwetschkenmus'. Eine solche Liste lässt sich mit Hilfe des DUDEN und ÖWB beliebig fortsetzen, z. B. *Jause* 'Zwischenmahlzeit, Brotzeit'

(aus dem Slowenischen, v.a. Ost- und Südösterreich, im Westen aus dem Romanischen *Marende*), *Brimsen* 'ein Schafkäse' (aus dem Slowakischen). Doch in der Regel scheint es eher so zu sein, dass Sprachkontakt weniger für das österreichische Deutsch in seiner Gesamtheit, sondern vielmehr **regional** seine Wirkungen ausübt (bzw. ausgeübt hat), bis in die regionale, landesübliche Verkehrs- und geschriebene Sprache, z.B. in **Kärnten**.³ Ein zweites Kontaktgebiet ist **Wien**, über das einige **gemeinbairische** (z.B. *Kren* 'Meerrettich' < tschech. *křen*, *Kolatsche/Golatsche* [-á-] 'eine Mehlspeise' < tschech. *koláč* 'Kuchen', *Ainetze* 'Gabeldeichsel' < tschech. *ojnice*, *Strizzi* s.o. usw.), **gemeindeutsche** (z.B. *Stieglitz* 'Distelfink' < tschech. *stehlec*, *stehlík*, *Zeisig* < tschech. *čížek*, *Preiselbeere* < tschech. *bruslina*, *Polka* < tschech. *půlka*, *Sliwowitz* 'Zwetschken Schnaps' < tschech. *slivovice* usw.) und **ostösterreichische Wörter** (wie z.B. *Powidl* s.o. < tschech. *po-vidla* 'Mus') in unsere Sprache gelangt ist. Zu trennen davon sind die spezifischen **Wiener** Lehnwörter aus dem Tschechischen⁴ sowie Mischbildungen wie *Feschak* 'Schönling' (dt. *fesch* + tschech. *-ák*). Auch in der Küchensprache schlägt sich der tschechische Einfluss nieder, z.B. *Buchtel/Wuchtel* 'Germgebäck, Hefeküchlein' oder *Skubanki/Stubanki* pl., auch *-en* 'eine Kartoffelspeise'.⁵

Dazu kommen noch eine ganze Reihe tschechischer Einflüsse auf die (ostmittelbairische) Wiener Mundart, v.a. in der Phonetik/Phonologie, wie z.B. der Verlust der Nasalvokale, Neigung zur Monophthongierung der Diphthonge und Verlust des geschlossenen e und o, um einige wichtige zu nennen.⁶ Das so genannte „*Wiener Vorstadt-*“ oder „*Meidlinger L*“ zählt nicht dazu: es ist ein „postdentales L“, etwa [ʎ], das ursprünglich nur in bestimmten („ungebildeten“) sozialen Schichten üblich war und in „echter“ Mundart ziemlich allgemein wurde; in der dem „Hochdeutschen“ (oder was man dafür hält) angenäherten Umgangssprache wird es in jenen Positionen gesprochen, wo auf Grund der bairischen L-Vokalisierung gar kein L stehen sollte, also z.B. statt mundartl.

[voɛi] umgangssprachl. [vɛ:] 'weil'; ein ähnliches *L* habe ich auch bei Oberösterreichern beobachtet. Das tschechische *L* ist – slawistisch gesehen – ein „mittleres“ *L*, das eine andere Entwicklung genommen hat als z.B. im Polnischen oder Slowenischen, wo gemeinlawisches *L* vielfach über *l* > *w* labialisiert worden ist. Beim *r* hingegen bestehen Übereinstimmungen zwischen Tschechisch und Wienerisch einerseits und Slowenisch und Kärntnerisch andererseits.⁷

Auch einige Redewendungen⁸ sind Folge des Sprachkontaktes, mit **italienischen** Wörtern z.B. *einen Gizzi haben* 'zornig, ärgerlich sein' (v.a. Wien, zu italien. *guizzo* 'Zucken'), *ein Gspusi mit jemandem haben* 'eine Liebschaft haben' (auch bayerisch, zu italien. *sposi* 'Brautpaar'), *auf etwas einen Gusto haben* 'begehrlich nach etwas sein' (auch bayerisch, zu italien. *gusto* 'Geschmack, Freude'); mit **tschechischen** Wörtern z.B. *auf Lepschi gehen* 'sich vergnügen, sich herumtreiben' (zu tschech. *lepší* 'besser'), mit Familiennamen: *erzählen Sie das der Frau Blaschke!* 'das ist unwahr!', *ich bin immer der Novak* 'ich zahle immer drauf'.

Durch H. Qualtingers Figur (recte) *Trávníček* entstand die Redewendung *Travnicek täte sagen...* 'nach landläufiger Meinung würde ich sagen...'. Auf einer **ungarischen** Wendung beruht *immer der Teschek sein* 'immer der Dumme sein' (zu ungar. *tessek* 'bitte(sehr)'); ein anderes ungarisches Wort begegnet in *einen Mulatschag machen* 'ein ausgelassenes Fest veranstalten' (zu ungar. *mulatság* 'Amüsieren'). – Unklarer Herkunft ist die weitverbreitete Phrase *tschari (tschali) gehen* 'verloren gehen'; Beispiel für eine von Wien ausgehende 'österreichische' Redewendung ist *Vurschrift ist Vurschrift*, etwa 'Vorschriften müssen um jeden Preis eingehalten werden, auch wenn sie als Schikane empfunden werden'. Ein gemeinsamer bayerisch-österreichischer Archaismus liegt vor in *jemandem etwas zu Fleiß* (in Bayern: *mit Fleiß*) *tun* 'etwas mit Absicht tun (meist boshaft)' (die mittelhochdeutsche Bedeutung 'Eifer, Streit, Ärger' widerspiegelnd).

Sprachkontakt (im engeren Sinn) hat kaum zu einer stärkeren Differenzierung der deutschen Sprache in Österreich und Deutschland beigetragen, viel entscheidender und folgenschwerer ist der **Varietätenkontakt** (s.o.), der die Integrierung Österreichs in den gesamtdeutschen Sprachraum festigt und die österreichischen Besonderheiten immer mehr in den Hintergrund drängt.⁹ Aus eigener Beobachtung kann ich feststellen, dass man heute schon täglich in jeder österreichischen Tageszeitung mitunter Wendungen wie *es hat daran gelegen* oder *der Verletzte, der neben dem Fahrer gesessen hat* lesen kann, oder (nicht nur) in der Telefonie: *drücken Sie die Eins*. In der Sprache der Werbung ist nur noch von *lecker, kross, Sahne* die Rede und dass man am Ersten des Monats *seinen* Gehalt bekommt, ist wohl schon historisch. Auch die Verwechslung von *herein/hinein, heraus/hinaus* (usw.) durch die gemeinsamen Kurzformen *rein* und *raus* ist heute fast schon allgemein üblich (so las ich unlängst eine Aufschrift *nicht reingreifen* – sollte 'nicht hineingreifen' heißen).

Abschließend lässt sich für Österreich feststellen, dass der innerstaatlich konditionierte Dialektkontakt mit nach Wien orientierten Kommunikationsströmen einerseits und die Eigenstaatlichkeit (spätestens seit 1866/71) andererseits die „staatsräumlichen Austriazismen“ der Amts- und Verwaltungs- bzw. Küchen- und Mediensprache entstehen ließen und darüber hinaus den Rahmen dazu lieferte, dass süddeutsche und bairische Besonderheiten in unserem Lande ihre Position gegenüber binnen- und bundesdeutschen Varianten besser behaupten konnten als etwa im Freistaat Bayern. Dazu kommt die Randlage Österreichs im Süden des deutschen Sprachgebietes und Randgebiete sind bekanntlich konservativer als Binnenräume. Auch dies ist ein Grund dafür, dass manche ältere Lehnwörter in Österreich erhalten geblieben sind.

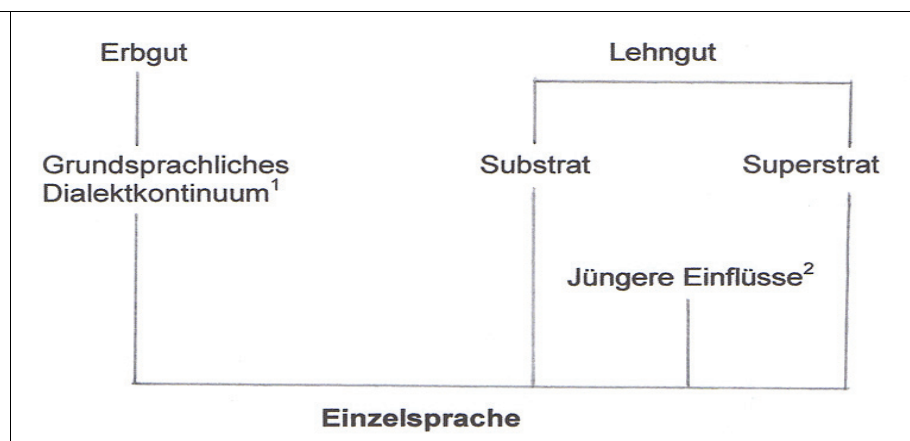
Anmerkungen

1. Herkunft umstritten, wohl aus dem Rotlichtmilieu, aus tschech. *stryc* „Onkel, Vetter“.
2. zu sprechen [ø'draivə(r)], ein (an sich originelles) Kunstwort aus dt. Ö 3, dem Namen eines populären österreichischen Rundfunkprogrammes, das regelmäßig Verkehrsinformationen sendet, und engl. *driver* „Fahrer, Chauffeur“ – eine Bezeichnung für autofahrende Informanten des Ö 3-Verkehrsdienstes.
3. dazu von mir ein eigener Beitrag in diesem Heft.
4. dazu ein eigener Beitrag von M. Newerkla in diesem Heft.
5. dazu bei Newerkla in diesem Heft einige Beispiele.
6. eine Zusammenfassung des Standes der Forschung zum tschechischen Einfluss aufs Österreichische Deutsch und „Wienerische“ vgl. bei Pohl 1997:1809f. (mit Lit.).
7. dazu vgl. Pohl 1997:1809 u. 1817 (mit Lit.). – Der aufmerksame Leser wird Angaben zum Burgenland vermissen, doch dort (ging und) geht der Sprachkontakt nur in eine Richtung: vom Deutschen (und Ungarischen) zum Kroatischen hin, nicht zuletzt durch dessen Sprachinselsituation (vgl. dazu Neweklowsky 1997:1824ff.).
8. alle Beispiele nach Malygin 1996.
9. Dies wurde schon vor mehr als 20 Jahren von P. Wiesinger (1988/2006) beobachtet; dort viele Beispiele. Ein unlängst erschienener Artikel dazu mit aktuellen Beispielen von R. Sedlaczek (2009).

Literatur (in Auswahl)

- Ebner, Jakob (1998): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich (Duden-Taschenbücher 8, 4. Aufl. 2009).
- Malygin, Viktor (1996): *Österreichische Redewendungen und Redensarten*. Wien.
- Neweklowsky, Gerhard (1997): 224. Deutsch-Kroatisch. In: wie Pohl 1997. S. 1821-1827.
- Pohl, Heinz Dieter (1997): 222. Österreich. 223. Deutsch-Slowenisch. In: *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. Halbband. Berlin-New York. S. 1797-1812.
- Pohl, Heinz Dieter (1999): *Zum österreichischen Deutsch im Lichte der Sprachkontaktforschung*. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 25, S. 93-115.
- Sedlaczek, Robert (2009). *Mit Sahne schmeckt es lecker. Das österreichische Deutsch ist in arger Bedrängnis*. In: *Rotweißrot. Auslandsösterreicher Journal* 2/2009, S. 10f. (im Internet unter <http://www.weltbund.at/pdf/rwr022009.pdf> abrufbar).
- Wiesinger, Peter (2006): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Wien-Berlin, Lit Verlag 2006 (2. durchgesehene u. erweiterte Auflage 2008). – Darin der 1988 erstmals erschienene Beitrag „Zur Frage aktueller bundesdeutscher Spracheinflüsse in Österreich“ (S. 145ff.).

Genetischer Aufbau der Sprache



¹ definiert die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachfamilie (im Falle des Deutschen zur germanischen, genauer: *Südgermanisch*)

² durch kulturelle und ökonomische Berührungen bedingte Einflüsse sowie Sprachkontakt durch Mehrsprachigkeit und/oder an der Rändern des Sprachgebietes

Bohemismen (und Slowakismen) in Wien (und Österreich)

Michael Newerkla

Wien war Anfang des 20. Jahrhunderts zur größten tschechischen Stadt der Habsburgermonarchie avanciert, mit der selbst Prag nicht konkurrieren konnte. Während die Gesamtbevölkerung Wiens 1910 bereits auf 2 031 498 Ew. angewachsen war, brachte es Prag im selben Jahr nämlich erst auf lediglich rund 224 000 Ew. Die Zahl der in Wien gemeldeten Personen mit böhmisch-mährisch-slowakischer Umgangssprache hatte dabei laut offizieller Statistik von 25 186 Personen im Jahr 1880 auf 102 974 Personen im Jahr 1900 und 119 447 im Jahr 1910 zugenommen. Tatsächlich muss sie aber ungleich mehr betragen haben, da nach dem Zerfall der Monarchie offiziell etwa 150 000 Tschechen die ehemalige Reichshauptstadt in Richtung der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik verließen (also mehr als je bei einer Volkszählung registriert worden waren), zugleich jedoch 1923 immer noch rund 80 000 Personen in Wien Tschechisch als Umgangssprache angaben.¹

Zu den tschechisch- und slowakischsprachigen Zuwanderern kamen aber auch zahlreiche deutschsprachige Zuwanderer aus den böhmischen Ländern und Oberungarn hinzu, die bereits in ihren Heimatgemeinden mehr oder weniger Kontakt zur tschechischen Sprache bzw. slowakischen Dialekten hatten. Die engen kulturellen Verflechtungen zwischen Österreich und diesen Ländern sind schon allein aus diesem Grund derart mannigfaltig, dass sie im Rahmen dieses Beitrags nur unvollständig und lediglich exemplarisch berücksichtigt werden können. Von klein auf ist man in Österreich umgeben vom gemeinsamen Erbe der Monarchie und vom speziellen Erbe dieser angrenzenden Länder in Österreich, somit auch von tschechischen (und slowakischen) Namen, Realien, Speisen, Gebräuchen usw.²

Nur wenige wissen, dass wir in einer Republik wohnen, von deren ersten drei Bundespräsidenten nach

1945 – Karl Renner, Theodor Körner, Adolf Schärf – alle auf dem Gebiet der früheren Tschechoslowakei geboren wurden. Renner stammte aus dem mährischen Dolní Dunajovice (Untertannowitz), Körner aus dem heute slowakisch-ungarischen Komárno/Komárom (Komorn) und Schärf aus dem mährischen Mikulov (Nikolsburg). Die Familie des langjährigen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky war ebenfalls ursprünglich in Südmähren ansässig, aber auch der Vater des Wiener Bürgermeisters und späteren Bundespräsidenten Franz Jonas stammte aus Südmähren. Und wir heißen oft selbst sonderbar – *Newerkla* (= tschech. *Nevrkla* < tschech. *nevrlý* 'griesgrämig') – oder zumindest tun das viele österreichische Politiker bis heute: *Blecha* < tschech. *blecha* 'Floh'; *Čap* < tschech. *čáp* 'Storch', *Ceska* < tschech. *Češka* < altschech. *čieška* 'Schüsselchen'; *Dohnal* < tschech. *dohnal* 'der eingeholt hat bzw. der zu etwas getrieben hat'; *Klestil* < tschech. *klestil* 'der gestutzt bzw. beschnitten hat'; *Klima* < tschech. *Klima* zum tschech. Vornamen *Kliment* (< lat. *Clemens*); *Kukačka* < tschech. *kukačka* 'Kuckuck'; *Lacina* < tschech. *laciný* 'billig' u. v. m.

Die Mehrheit der nach Wien zugezogenen und hier verbliebenen Tschechen und Slowaken vollzog jedenfalls den Sprachwechsel zum Deutschen, nicht ohne dabei die hier gesprochene Varietät des Deutschen spezifisch mitzuprägen – durch lexikalische Bohemismen (und Slowakismen) sowie aus dem Tschechischen übernommene Wendungen. Gerade dieser Wiener umgangssprachliche Verkehrsdiialekt beeinflusste in der Folge auch vor allem den östlichen und südlichen Teil der Republik Österreich, auch wenn manche dieser Ausdrücke und Konstruktionen auf die Sprache Wiens und des Wiener Umlands beschränkt blieben.³

Das Vorkommen so mancher Bohemismen reicht jedenfalls schon weiter zurück als man gemeinhin

annehmen könnte. Ihren starken Bekanntheitsgrad bereits Anfang des 19. Jahrhunderts belegt etwa das Auftreten von rund 50, heute bereits nicht mehr allgemein geläufigen Bohemismen in den Volksstücken Johann Nestroy, von *ale* 'aber' in „Martha oder Die Mischmonder Markt-Mägde-Mietung“ (1848) bis zur verunglimpfenden Bezeichnung *Zopak*⁴ (< tschech. *copak* 'was denn') in den „Eisenbahnheiraten oder Wien, Neustadt, Brunn“ (1844).⁵ Darunter finden sich etwa Ausdrücke wie *heidipritsch* 'gänzlich weg' (< tschech. onomatopoet. *hajdy* und *pryč* 'weg'), *hubitschko* 'Kuss' (< tschech. *hubička* 'Küsschen'), *Kaluppe* 'verwahrloste, baufällige Hütte' (< tschech. *chalupa* 'Hütte'), auch als *Kalupperl*, weiter *Leschak* 'Faulenzer' (< tschech. *ležák*), *nemam* 'habe ich nicht' (< tschech. *nemám*), *petschieren* 'mit Siegel versehen' (< tschech. *zapečetit* 'versiegeln'), *powidalen* 'erzählen, reden' (aus der Vergangenheitsform von tschech. *povídat*), *Rosimi* (-*sim*-/*-sum*-) 'Verstand, Klugheit' (< tschech. *rozum*) u. a. m.

Betrachten wir im Folgenden einmal jene gesellschaftlichen Bereiche und semantischen Felder, die von diesem Sprach- und Kulturkontakt am meisten betroffen wurden. Am stärksten beeinflussten das Tschechische und teilweise auch das Slowakische zweifellos den Bereich der Speisen- und Getränkebezeichnungen. Die auf diesem Gebiet ins Deutsche übernommenen Ausdrücke sind zum Teil bis heute gut bekannt und weiterhin in Verwendung, so z. B. ugspr. *Bramburi* 'Erdäpfel, Kartoffel' < tschech. *brambory*; *Buchtel* (B-/W-) 'Dampfnudel' < tschech. *buchta*; *Liwanze* 'Pfannendalken, Gussdalken' < tschech. *lívanec*; *Klobasse* (-*e*-/*i*-) 'Art Dauerwurst' < tschech. *klobása*; *Kolatsche* (K-/G-) 'kleiner, gefüllter Hefekuchen' < tschech. *koláč* 'Kuchen'; *Oblate* (in Österreich erstbetont!) 'dünne, flache, runde Waffel' < tschech. *oplatka*; *Palatschinke* < tschech. *palačinka* (< ungar. *palacsinta* < rumän. *plăcintă* '(Blätter)kuchen'); *Powidl* 'Zwetschenmarmelade, Pflaumenmus' < tschech. *povidla*; *Skubanki* (Sk-/St-) 'Erdäpfelteigknockerl (mit Butter, Mohn und Staubzucker)' < tschech. *škubánky*; aber auch *Brimsen* 'Schafkäse'

< slowak. *bryndza* (< rumän. *brânză* neben *brânză* 'Käse'); *Haluschka* 'Erdäpfelknockerl' < slowak. *haluška* u. a. m.⁶

Ausgewirkt hat sich der Sprachkontakt auch auf die Bezeichnungen von Personen. Deutlich wird dies zum einen in jenen Fällen, in denen tschechische Wortbildungssuffixe an deutsche und andere Wortstämme herantraten, wie z. B. *Böhmak*, *Feschak*, *Tränak* 'Trossknecht' (< franz. *train* und tschech. -*ák*) u. a. Aber auch umgekehrte Wortbildungsmuster waren möglich, wie z. B. in *Tschunkerl* 'Ferkel' < tschech. *čuně* und dem einheimischen Verkleinerungssuffix -*erl*, was dann auch auf andere Ausdrücke übertragen wurde, wie z. B. *Armutschkerl* mit doppelter Verkleinerung (< tschech. -*č(e)k*- und einheimischem -*erl*). Und von tschech. *dobry* 'gut' leitete man sich schlussendlich das Verb *verdobrischen* für 'verjuxen, vergeuden' ab.⁷

Als Bezeichnungen eines bestimmten Persönlichkeitstyps erfreuten sich die tschechischen Familiennamen *Březina*, *Novák* und *Trávníček* besonderer Beliebtheit: *Na servus Březina!* als Ausdruck unangenehmer Überraschung bzw. Verwunderung; *Er ist immer der Nowak* im Sinne von 'er ist immer das Opfer, er wird immer ausgenutzt'. Dagegen ist *Trawnitschek* die Verkörperung eines Kleinbürgers, der als Alter ego von Helmut Qualtinger über die Medien zu besonderer Berühmtheit gelangte. Wenn etwas unglaublich erschien, dann konnte man dies früher der Frau *Blaschke* erzählen (vgl. tschech. *Blažek*, *Blažková*), die als Prototyp einer naiven Person galt. *Drahanek* als der Name eines beliebten Volksmusikanten diente auch als Ausruf bei einer unerwarteten Begegnung, und der Familienname *Macháček* erfuhr eine Umdeutung zu *Machatschek* in der Bedeutung 'Leiter, Macher, Wichtigtuer'.

Apropos, die wichtigste Kindersendung des österreichischen Fernsehens hieß von 1975 bis 1993 „Am dam des“ und begann mit dem Kinderreim *Am dam des, diese male press, diese male pumperness, am*

dam des. Dabei handelt es sich um nichts anderes als eine Verballhornung von *Am dam des, ty jsi malý pes, ty jsi malý pumprnes, am dam des*, einer Wiener Variante des tschechischen Auszählreims *Uno duo tres, ty jsi malý pes, ty jsi malá veveřice, ty si zůstaň kdes*. 'Eins zwei drei, du bist ein kleiner Hund, du bist ein kleines Eichhörnchen, bleibe du nur, wo du bist'.⁸

Im Rahmen der Syntax lassen sich ebenfalls zahlreiche sprachliche Kontaktphänomene ausmachen, in denen das Tschechische (oft gestützt durch analoge Konstruktionen im Slowakischen und in anderen slawischen Sprachen) auf die deutsche Verkehrs- und Umgangssprache in Wien (und Österreich) eingewirkt hat. So sind die folgenden Präpositionalfügungen wohl insbesondere durch areale Verbindungen mit dem Tschechischen (bzw. Slowakischen) zu erklären: *auf Urlaub fahren* < tschech. *jet na dovolenou* 'in Urlaub fahren'; *auf zwei Tage nach Prag fahren* < tschech. *jet na dva dny do Prahy* 'für zwei Tage nach Prag fahren'; *auf jmdn./etw. denken* < tschech. *myslet na někoho/něco* 'an jmdn./etw. denken'; *Vorbereitungen auf etw.* < tschech. *přípravy na něco* 'Vorbereitungen für/zu etw.'; *in der Nacht auf Sonntag* < tschech. *v noci na neděli* 'in der Nacht zum Sonntag'; *sich auf jmdn./etw. erinnern* < tschech. *vzpomenout si na někoho/něco* 'sich an jmdn./etw. erinnern'; *auf jmdn./etw. vergessen* < tschech. *zapomenout na někoho/něco* 'auf jmdn./etw. vergessen'; *auf der Universität, auf der Post, auf dem Hof, auf dem Konzert, auf dem Markt sein* < tschech. *být na univerzitě, na poště, na dvoře, na koncertě, na trhu* 'an der Universität, bei der Post, im Hof, beim Konzert, beim Markt sein' oder die veraltenden, hochsprachlichen Wendungen *eine Prüfung aus Russisch ablegen* < tschech. *vykonat zkoušku z ruštiny* 'eine Prüfung in Russisch ablegen' (vgl. engl. *to take an examination in Russian*), selbst wenn der Gegenstand gemeint ist und nicht die Sprache, in der man geprüft wird; bzw. *bei Tisch sitzen* < tschech. *sedět u stolu* 'am Tisch sitzen' (vgl. engl. *to sit at the table*).⁹

Durch das Tschechische befördert wurden zusätzlich die stark gehäufte Verwendung von Koseformen und

diminutiven Ausdrücken wie *Anči* für Anna oder *Mamitschka* für Mami (< tschech. *mamička*) sowie der Erhalt der doppelten Verneinung im Wiener Substandard ähnlich wie im tschechischen Standard, z. B. *er hat kein Geld nicht g'habt* in Entsprechung von tschech. *neměl žádné peníze*), *sie hat niemandem nichts gesagt* in Entsprechung von tschech. *nikomu nic neřekla* usw. Hervorzuheben ist im Bereich der Syntax auch die Gemeinsamkeit des Tschechischen und der deutschen Umgangssprache in Österreich bei der Wiedergabe von Sätzen in der indirekten Rede. Hier wird wie im Tschechischen gerne der Indikativ verwendet: *Řekl, že tam byl.* = *Er hat gesagt, dass er dort gewesen ist.* im Gegensatz zu *Er sagte, dass er dort gewesen sei.* Weitere Untersuchungen wie jene von Joachim Grzega haben darüber hinaus gezeigt, dass in Österreich Sprachformen in formellen Kontexten akzeptiert werden, die in Deutschland unüblich sind, weil sie dort zu informell wirken.¹⁰ Auch in diesem Fall kann man wieder Parallelen zur Situation im Tschechischen aufgrund der starken Diskrepanz zwischen der tschechischen Standardsprache und den tatsächlich in der alltäglichen informellen Kommunikation verwendeten Sprachformen ziehen. Denn auch in der sprachlichen Gegenwart des Deutschen in Österreich ist ein häufiger Wechsel der Sprachschichten zu beobachten. Dieser dient dabei so wie im Tschechischen in erster Linie der stilistischen Nuancierung sowie der Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten, insbesondere jener der Expressivität. Dieser Umstand zeigt in beiden Sprachen das Wissen um die verschiedenen Sprachschichten, in denen oftmals die gleichen Wörter jeweils andere Bedeutungen haben können; nicht zuletzt ist das Nebeneinander dieser Sprachschichten und das Spiel mit ihnen typisch für die österreichische und tschechische Literatur.¹¹

Auf den Sprachwechsel aus dem Tschechischen ins Deutsche gehen jedenfalls jene Wendungen zurück, die als typisch Wienerisch bzw. ostösterreichisch gelten können, in ihrer Verbreitung also zum Großteil relativ eingeschränkt sind, obwohl einige über diesen Raum hinaus bekannt sind. Hierher gehören zum

Beispiel: *Er / sie soll sich ausstopfen lassen!* < tschech. *Ať se jde vycpat!* im Sinne von 'Zum Kuckuck mit ihm/ihr!'; *Ohne Arbeit gibt's keine Kolatschen!* < tschech. *Bez práce nejsou koláče!* im Sinne von 'Ohne Fleiß kein Preis!'; *die Kinder spielen sich* < tschech. *děti si hrají* 'die Kinder spielen'; *Sonst bist g'sund?* < tschech. *Jinak si zdravý?* im Sinne von 'Bist du (noch) bei Trost?'; *die Patschen strecken* < tschech. *natáhnout papuče/bačkory* im Sinne von 'versterben'; *sich etw. aus dem Finger zuzeln* < tschech. *něco si vycucat z prstu* im Sinne von 'etw. erahnen, erfinden'; *es steht (sich) (nicht) dafür* < tschech. *(ne)stojí to zato* im Sinne von 'es lohnt sich (nicht)'; *seine sieben Zwetschken packen* < tschech. *sbalit si svých pět švestek*, wobei es sich im Tschechischen lediglich um fünf Zwetschken handelt, im Sinne von 'sein Hab und Gut packen und gehen'; *das geht sich (nicht) aus* < tschech. *to (ne)vyjde* im Sinne von 'das klappt (nicht)'; *Das ist nicht mein Gusto!* < tschech. *To není mé gusto!* im Sinne von 'Das ist nicht mein Geschmack' u. a. m.¹²

Während diese Wendungen zumindest im Wiener Raum noch verwendet werden, sind andere aus dem Tschechischen bzw. Slowakischen entlehnte Ausdrücke und phraseologische Verbindungen, die nie über die umgangssprachliche bzw. mundartliche Ebene hinaus Verbreitung fanden, mittlerweile stark im Rückgang begriffen und zumeist gerade noch der älteren Generation bzw. Wien-Nostalgikern bekannt. Hierher gehören etwa *auf Lepschi gehen* 'Vergnügungen nachgehen' in Entsprechung von tschech. *jít na lepší*; *außer Obligo sein* 'frei von jeder Verpflichtung sein' < tschech. *být z obliga*; *bridsch sein* im Sinne von 'verloren bzw. futsch sein' < tschech. *prýč* 'weg'; *na servus!* im Sinne von 'na so was' als Ausdruck unangenehmer Überraschung bzw. Verwunderung in Entsprechung von tschech. *no nazdar!* bzw. *no servus!*; *pomāli, pomāli!* für 'nur langsam!' < mähr.-slowak. *pomaly* 'langsam'; u. a. m. Andere sind hingegen mehr oder weniger schon ganz aus dem Sprachschatz geschwunden und nur noch historische Zeugnisse des einstigen intensiven Sprachkontakts, wie z. B. *Babutschen* 'Stoffpantoffel'

< tschech. slowak. *papuče*; *fix Laudon* 'verflucht!' als Entsprechung von tschech. *fix Laudon*; *geh' zum Tschert* 'Teufel' < tschech. *čert*; *Howno* 'Dreck, Scheiße' < tschech. *hovno*; *Klitsch* 'Schlüssel', gaulnersprachl. meist 'Nachschlüssel' < tschech. *klíč*; *Kudlička* 'einfaches Taschenmesser' < tschech. *kudlička*; *Mamlas* 'Trottel, Feigling' < tschech. *mamlas*; *Naschi-Vaschi* 'ein (verbotenes) Kartenspiel' < tschech. *naši – vaši* 'unsere – eure'; *Nusch (N-/K-)* 'Messer' < tschech. *nůž*; *Penise* 'Geld' < tschech. *peníze*; *Piwo* 'Bier' < tschech. *pivo*; *platti/zaplati* 'zahlen, bezahlen' < tschech. *platiti, zaplatiti*; *potschkai troschku* 'warte ein bisschen' < mähr.-slowak. *počkaj trošku*; *(keinen) Rosomi haben* im Sinne von (keinen) Witz bzw. Verstand haben < tschech. *rozum* 'Verstand'; *schezko jedno* 'alles einerlei, alles egal' < tschech. *všecko jedno* 'alles eins', *Schwerak* 'Spaßvogel, Schelm, Schalk' < tschech. *čtverák*; *spatni* 'schlecht' < tschech. *špatný*; *Tamleschi* 'unbeholfener Mensch' < tschech. *tam leží* 'dort liegt er/sie'; *Tanzowat* in Bezeichnung eines Tanzlokals der tschechischen Dienstmädchen und Soldaten < tschech. *tancovat* 'tanzen'; *Topanken* 'dicksohlige Halbstiefel' < slowak. *topánky* 'Schuhe'; *Wetsch* 'Knopf, kleine Spielkugel' < tschech. *veteš* 'Trödel, Plunder' in Verschmelzung mit tschech. *věc* 'Sache'; *Wojak* 'Soldat' < tschech. *voják* u. a. m.¹³

Auch wenn die zuletzt genannte Aufzählung deutlich den sukzessiven Rückgang der Bohemismen (und Slowakismen) im Wienerischen der Gegenwart zeigt, so bleiben die Spuren und Verbindungen aus dieser Zeit bis heute noch immer unübersehbar. Wien ohne seine Tschechen und Slowaken wäre wohl wie ein Wiener Schnitzel ohne Panier.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Brousek, K. M., Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 7). Wien: OSI, 1980, S. 23.
- 2 Vgl. auch Newerkla, S. M., "Víteň a její Češi." in: *Bohemistika V* (2005), Nr. 3, S. 159-170 und Valeš, V., *Víteňští Češi včera a dnes (Úvod do dějin a současnosti české národní skupiny ve Vídni)*. Die Wiener Tschechen einst und jetzt... , Praha 2004, Scriptorium.
- 3 Vgl. insbesondere Zeman, D., *Das österreichische Deutsch und die österreichisch-tschechischen Sprachbeziehungen. Ein kulturhistorischer und sprachlicher Abriss*. Wien 2003 (Dissertation) und Kuklišová, M., *Slovakische und tschechische Lehnwörter im österreichischen Deutsch*. Banská Bystrica 2005 (Diplomarbeit). Zum umgekehrten Einfluss vgl. Newerkla, S. M., *Sprachkontakte Deutsch - Tschechisch - Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen*. Frankfurt am Main 2004, Peter Lang.
- 4 Hornung, M., *Wörterbuch der Wiener Mundart*. Unter Mitarbeit von L. Swossil. Wien 1998, ÖBV Pädagogischer Verlag, S. 303 bezieht das Wort auch als Spottname auf die Slowaken in der Zips. Siehe in diesem Zusammenhang auch Sowa, W., "Zu den deutsch-slawisch-ungarischen Sprachkontakten in der Zips und im Tatra Gebirge" in: Anreiter, P. - Haslinger, M. - Pohl, H. D. (Hgg.), *Artes et scientiae. Festschrift für Ralf-Peter Ritter zum 65. Geburtstag*. Wien 2004, Edition Praesens, S. 461-479 sowie Sowa, W., "Zur Herkunft und Funktion des Namens Zips." in: *Österreichische Namenforschung* 35 (2007), Nr. 1-3, S. 69-82.
- 5 Die Zählung erfolgte durch Martina Kuklišová im Rahmen einer Seminararbeit am Institut für Slawistik. "Zum deutsch/österreichisch-tschechischen Sprachkontakt in der österreichischen Literatur von den Vorgängern J. N. Nestroys bis F. Innerhofer" siehe auch Zeman, D. in: *Germanoslavica - Zeitschrift für germanoslawische Studien* 15 (2004), Nr. 2, S. 181-198.
- 6 Vgl. Pohl, H. D., "Zur bairisch-österreichischen Küchensprache." in: *Onomasiology online* 7, 2006, S. 16-33 und Pohl, H. D., *Die österreichische Küchensprache. Ein Lexikon der typisch österreichischen kulinarischen Besonderheiten (mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen)* (= *Studia Interdisciplinaria Ænipontana* 11). Wien 2007, Praesens-Verlag.
- 7 Vgl. unter anderem auch Jakob, J., *Wörterbuch des Wiener Dialektes*. Im Nachdruck der Ausgabe von 1929. Dortmund 1980, Harenberg Kommunikation.
- 8 Vgl. Newerkla, S. M., "Zur Bedeutung der kontrastiven Analyse des Tschechischen und österreichischer Varietäten des Deutschen für den gesteuerten Fremdsprachenerwerb." in: *brücken. Neue Folge* 15, *Germanistisches Jahrbuch Tschechien - Slowakei* 2007, S. 440.
- 9 Vgl. Newerkla, S. M., "Kontaktareale in Mitteleuropa." in: Kačny, A. (Hg.), *Słowiánsko-niesłowiánskie kontakty językowe. Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte*. Olecko 2007, Wydawnictwo Wszechnicy Mazurskiej, S. 40.
- 10 Vgl. Grzega, J., "Deutschländisch und Österreichisches Deutsch: Mehr Unterschiede als nur in Wortschatz und Aussprache." in: ders. (Hg.), *Sprachwissenschaft ohne Fachchinesisch: 7 aktuelle Studien für alle Sprachinteressierten*. Aachen 2001, Shaker, S. 7-26.
- 11 Vgl. etwa auch Peter Wehles Ausspruch: „Glauben Sie, daß es ein Zufall ist, daß Nestroy, Hofmannsthal, Schnitzler und unglaublich viele andere Wiener Autoren eigentlich nur wienerisch gespielt werden dürfen? Nein! denn bei allen schriftdeutschen Bearbeitungsversuchen geht die literarische Ausstrahlung verloren!“ (Wehle, P., *Sprechen Sie Wienerisch?* Wien 1980, Ueberreuter, S. 287). Für weitere Informationen und Literaturhinweise vgl. Newerkla, S. M., "Zur Bedeutung der kontrastiven Analyse des Tschechischen und österreichischer Varietäten des Deutschen für den gesteuerten Fremdsprachenerwerb." in: *brücken. Neue Folge* 15, *Germanistisches Jahrbuch Tschechien - Slowakei* 2007, S. 423-449.
- 12 Vgl. Newerkla, S. M., op. cit., 41.
- 13 Vgl. Hornung, M., op. cit.; Jakob, J., op. cit.; Kuklišová, M., op. cit.; Newerkla, S. M., op. cit.; Zeman, D., op. cit. und Steinhauser, W., *Slawisches im Wienerischen*, Wien 1978, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Österreichische Einflüsse im Tschechischen auf lexikalischer Ebene

Dalibor Zeman

Die jahrhundertelange Koexistenz und der Kontakt der deutschen Mundartsprecher mit den sie umgebenden Sprachen und Mundarten hinterließen bei allen beteiligten Sprachen dauerhafte Spuren. Der Sprachkontakt bewirkte phonetisch-phonologische, morphologische und syntaktische Veränderungen sowie wechselseitige Beeinflussungen des Wortschatzes. Der Problematik des Einflusses des Deutschen auf das Tschechische, bzw. der deutsch-tschechischen sprachlichen Kontakte im Allgemeinen, wurde bereits eine Reihe von Arbeiten gewidmet, die sich entweder mit dem Gesamtkomplex von Fragen oder mit Teilfragen auseinandergesetzt haben. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen die sprachlichen sowie kulturellen Beziehungen in der geschriebenen und in der gesprochenen Sprache. In diesem Aufsatz wird der Versuch unternommen, das österreichische Lehnwort in der tschechischen Standard- und Umgangssprache sowie im mundartlichen Wortschatz der mährisch-slowakischen Grenzregion zu beschreiben, wobei jene Spracherscheinungen berücksichtigt werden, die bis heute in der tschechischen Alltagssprache sowie im tschechischen Substandard belegt sind.

Bei der Problematik der Lehnwortbeziehungen ist die Frage aufzuwerfen, wann und wo die Lehnwörter übernommen wurden und welche räumliche Verbreitung sie einnehmen. Tatsache ist, dass in Mähren und Schlesien eine intensivere Berührung beider Völker vor sich ging als in Böhmen. Die deutschen Mundarten Südmährens standen jahrhundertlang in engsten Beziehungen zu den benachbarten mittelbairischen Mundarten Niederösterreichs. Mähren hatte ab dem 11. Jahrhundert keine natürlichen Grenzen; das Land war zur Donau nach Österreich geöffnet. In dieser Hinsicht ist der *Sudetendeutsche Wortatlas* von E. Schwarz (1954 – 1958) ein zuverlässiger Anhaltspunkt für die Bestimmung der räumlichen Verbreitung der Erscheinungen in den sudetendeut-

schen Gebieten Böhmens und Mährens; darüber hinaus bieten die Karten einen Einblick in die Fülle des Wortschatzes der sudetendeutschen Mundarten, die Zusammenhänge der einzelnen Sprachlandschaften untereinander und dgl. Mit Hilfe der etymologischen Wörterbücher (Kluge 2002; Machek 1997; Holub/Lyer 1978) wird die Herkunft der Lehnwörter dokumentiert. Beachtenswert ist insofern auch das *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich*, das für die etymologische Herleitung vieler Lehnwörter die Basis bildet. Eine neue und für die Untersuchungen der deutsch-tschechischen Wortentlehnungsprozesse wichtige Quelle stellt der *Tschechische Sprachatlas* (TSA) dar. Der in fünf Bänden nunmehr vorliegende TSA bietet viele Möglichkeiten, in die Dynamik der Sprachbeziehungen einzudringen, insbesondere wenn man sprachgeographische Ziele verfolgt.

Austriazismen in der tschechischen Alltagssprache

Sprachkontakt ist im Wesentlichen ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit, und die Verwendung mehrerer Sprachen oder Varietäten führt auch zu Veränderungen in den beteiligten Sprachsystemen (vgl. Riehl 2004). Das lange Zusammenleben der Tschechen mit den Österreichern in der österreichisch-ungarischen Monarchie beeinflusste das österreichische Deutsch respektive dessen Lexik beträchtlich. Nicht nur das österreichische Deutsch wurde vom Tschechischen beeinflusst, sondern auch das Tschechische zeichnet sich durch das Vorhandensein vieler Austriazismen deutscher bzw. fremder Provenienz aus. Unser Korpus weist – im Sinne von Wiesinger (2006, 15f.) – Erscheinungen aus dem oberdeutschen (österreich. *Knödel* – tschech. *knedlík*) und bairisch-österreichischen (österreich. *Brösel* – tschech. mundart. *prézle*) sowie gesamtösterreichischen Wortschatz (österreich. *Matura* – tschech. *maturita*, mähr. *matura*; österreich. *Karfiol* – tschech. *karfiol*) auf. In dem

gesammelten Material überwiegt jedoch der Anteil der Wiener und ostösterreichischen lexikalischen Elemente (österr. *Agrasel* – tschech. *angrešt*). Besondere Erwähnung verdienen Entlehnungen aus dem Französischen, Italienischen und Lateinischen, die das spezifische Inventar der tschechischen Umgangssprache (und der Standardsprache) bilden, wobei viele von ihnen in der tschechischen Umgangssprache expressiv sind. Über das österreichische Deutsch ins Tschechische kam das Wort *Ribisel*. Diese aus dem Italienischen (*ribes*) entlehnte Bezeichnung ist die ostösterreichische, während in Westösterreich mit Deutschland *Johannisbeere* gilt (Wiesinger 2006, 137); das tschechische Wort *rybíz* entspricht der österreichischen Form. Ein anderes Lexem italienischer Herkunft ist *Spagat*. Im Bundesdeutschen werden anstatt dessen die Begriffe *Schnur*, *Bindfaden* (süddt. auch *Spagat*) verwendet. Vom Standpunkt der sozialen Markierungen aus gehört die im Tschechischen gängige Bezeichnung *špagát* dem Gemeintschechischen an (Filipec 2000). Aus dem Italienischen bzw. Französischen stammt der Ausdruck *Trafik* 'Tabakladen', franz. *trafic*, ital. *traffico*. Das tschechische Wort *trafika* ist in ganz Tschechien üblich, vgl. auch Ableitung *Trafikant*, tschech. *trafikant*. Die österreichische Vermittlung liegt auch bei tschech. *kupé* – österr. *Kupee* vor, das ein Eisenbahnabteil bezeichnet. Auch die Entlehnungen tschech. *garsonka* – österr. *Garçonniere* 'Einzimmerwohnung' und tschech. *parte* – österr. *Parte* 'Todesanzeige' sowie tschech. *rajon* – österr. *Rayon* 'Dienstbezirk' haben ihre Herkunft im Französischen, wobei die im Tschechischen üblichen Äquivalente die Domäne der Umgangssprache sind.

Es liegt auf der Hand, dass der Einfluss vor allem im Wortschatz der sozialen Gruppen deutlich wird, in denen die Kontakte zwischen beiden Völkern besonders intensiv waren. Die Tatsache, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. und Anfang des 20. Jhs. viele Frauen aus Böhmen und Mähren ihren Lebensunterhalt als Dienstmädchen und Helferinnen in Wien verdienten, beeinflusste auch den Wortschatz bzw. die Sprache des Haushaltes. Die

Frauen, die nach einigen Jahren in ihre Heimat zurückkehrten, brachten insbesondere viele lexikalische Austriazismen mit nach Hause. Der österreichische Ausdruck *Bartwisch*, an dem sich die unterschiedlichen Realisierungen exemplifizieren lassen, kam ins Tschechische als *portviš* (Holub/Lyer 1978: gemeintschech., aus dem ÖD). In der bundesdeutschen Varietät gibt es die Entsprechung *Handbesen* (Deutsches Universalwörterbuch 1989). Beim *Bartwisch* handelt es sich um einen Gegenstand, der eine lange Entwicklung mitgemacht hat. In einfachen Verhältnissen wird man sich mit Tannen- oder Ginsterzweigen oder Stroh begnügt haben, die man als Wisch benutzt hat (mhd. *wisch* 'Strohwisch', dazu *wischen* 'reinigen, abwaschen'). Für *Borstwisch* wird in Westböhmen und Nordböhmen *Porschtwisch*, *Borstwisch*, westlich Bodenbach *Burschtwisch*, im Rumburger Zipfel *Borschtewisch*, im Adlergeb. *Bascht*-, *Borstwisch*, in Nordmähren-Schlesien *Borschwisch* [...] geschrieben (Schwarz 1958, 18). Für das im Süden herrschende *Bartwisch* wird geschrieben *Bortwisch*, *P*-, im südlichen Böhmerwald auch *Boachtwisch*. Nach Schmeller war *Borstwisch* der älteren bair. Mundart wohlbekannt und lebt noch heute in Altbayern vereinzelt fort. Nun gibt *Bart* hier ebenso wie in *Gamsbart* keinen Sinn. Kranzmayer bemüht sich deshalb nachzuweisen, dass *Borst*- in gewissen Gegenden und früher besonders um Wien durch lautliche Entwicklung mit *Bart*- zusammenfallen und schließlich in relativ junger Zeit, etwa seit 1700, durch *Bartwisch* ersetzt werden konnte (vgl. Schwarz 1958, 18). Dagegen scheint das Vorkommen in den Sprachinseln, vor allem der Iglauer Sprachinsel und in Schönhengst, zu sprechen, ebenso in der Slowakei. Handelt es sich allerdings um eine Ausdrucksweise, die sich erst in junger Zeit gefestigt haben sollte, so wäre die Erreichung der Sprachinseln der österreichischen Verkehrssprache zuzutrauen. In diesem Fall dürfte – so Schwarz – aus dem Verbreitungsgebiet von *Bartwisch* keine besondere siedlungsgeschichtliche Folgerung gezogen werden. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass in der Wischauer Sprachinsel, vereinzelt in der Brünnener und im benachbarten Südmähren *Smetak*

(*Smjetak, Smetakl*) aus tschech. *smeták* mit *Kehrwisch* begegnet.

Alte Stoffreste wurden früher im österreichischen Deutsch und im bairischen Deutsch mit *Hader, Hadern* bezeichnet (Ebner 1998: mundartnah, auch süddt.). Im Tschechischen gibt es das Äquivalent *hadra* oder *hadr*, das heute noch in Gebrauch ist. Beim Säubern wurden die Teppiche häufig geklopft, um daraus den Schmutz respektive den Staub zu entfernen. Dabei hat man den *Pracker* 'Teppichklopfer' verwendet. In der Tschechischen Republik, vor allem in Mähren, gibt es heute noch das Wort *praktl*.

Es waren aber nicht nur Dienstmädchen, die in Wien arbeiteten, sondern auch Handwerker, vor allem tschechische Schneider, Schuster und Maurer. Beispielsweise die Sprache der Schneider weist einige Fachausdrücke auf, die heute noch sowohl im Tschechischen als auch im österreichischen Deutsch verwendet werden. Das Verb *endeln*, tschech. *entlovat* (dt. 'Stoffränder einfassen') geht auf das Substantiv *Ende* zurück mit der österreichischen Diminutivendung *-el*. Darüber hinaus ist zu konstatieren, dass es noch viele andere Ausdrücke gibt, die auf Grund ihrer Wortbildung als Austriazismen empfunden werden und dementsprechend in der Sekundärliteratur markiert sind. Diese für das Bairische typische Realisierung liegt weiter vor in *rantl* – *Randel*, *krýgl* – *Krúgel*, *pajzl* – *Beisel*, *pakl* – *Packel*/*Packerl*, *lajbl* – *Leiberl*, *kýbl* – *Kübel*, *štrúdl* – *Strudel*. In der tschechischen Standardsprache kommt das Wort *špendlíky* vor, dessen Ursprung im Austriazismus *Spennadel* (Ebner 1998: mundartnah, veraltet) zu suchen ist (vgl. auch *spendeln*). Im Deutschen verwendet man das Äquivalent *Stecknadel*. Die österreichischen Maurer verwenden beim Bau eines Hauses *Tram*, tschech. *trám*. Die bundesdeutsche Entsprechung lautet *Balken* oder auch *Tramen*. Auch die unterschiedlichen phonetischen Realisierungen der Lehnwörter zeigen zuweilen auch die mundartliche Herkunft aus dem Bairischen (Verdumpfung von *a > o*), wie die an das Territorium der mährischen

Slowakei gebundenen Varianten *štrožoch, strožoch* belegen (dt. *Strohsack*: 'mit Stroh gefüllter Sack als einfache Matratze'); vgl. auch tschech. *šlók* – dt. *Schlag*, tschech. *kór* – dt. *gar* u. a. (ausführlicher zum mundartlichen Charakter der deutschen Lehnwörter im tschechischen Substandard vgl. etwa Zeman 2008).

Wenn man auf den Gemüsemarkt geht, kann man verschiedene Gemüsesorten erstehen. Der Ausdruck *Fisole* 'Gartenbohne', der ins Tschechische wohl durch die österreichische Vermittlung als *fazole* kam, ist auf lat. *phaseolus* (aus griech. *phásēlos*) zurückzuführen. An dieser Stelle ist noch das eingangs bereits erwähnte Lexem *Agrasel*, tschech. *angrešt* 'Stachelbeere', zu nennen, das in der österreichischen Varietät als „mundartnah, ostösterr.“ gilt (Ebner 1998, 26). Auch der österreichische Ausdruck *Erdäpfel* wurde im Laufe der Zeit ins Tschechische aufgenommen. Wie aus dem TSA hervorgeht, ist tschech. *erteple* lediglich auf Südmähren beschränkt. In Wien und anderen Teilen Österreichs spricht man heute fast nur noch von *Erdäpfeln* bzw. *Kartoffeln*, doch ist das Lehnwort *Bramburi* im scherzhaften Sinn auch in den Donauländern mehr oder weniger bekannt. Das Lehnwort *Bramburi* ist auf die tschechische Mehrzahl *brambory* zurückzuführen, die fast unverändert, nur mit wienerischem *-ur* statt *-or* übernommen wurde. Das tschechische Wort ist aber selbst aus dem Deutschen entlehnt, und zwar aus der Handelsbezeichnung *Brandenburger*, die ihren Namen dem Umstand verdankt, dass die einstigen Kronländer Böhmen und Mähren ihre Kartoffeln zur Zeit Friedrichs des Großen hauptsächlich aus Brandenburg bezogen, das besonders geeignete Böden für den Anbau dieser Knollenfrucht besitzt (Steinhauser 1978, 111).

Es ist offensichtlich, dass die in diesem Aufsatz angesprochenen Entlehnungen aus dem Französischen überwiegend auf die Monarchie und den Einfluss des Adels, der Diplomatie und der Oberschicht zurückgehen und sich in der Folge über das gesamte Gebiet – über Armee und Verwaltung – ausgebreitet haben.

Da die Verwaltung im gesamten Gebiet einheitlich war und sich vor allem auch die Adeligen am Deutschen orientiert haben, ist der Einfluss aus dem österreichischen Deutsch ziemlich sicher anzunehmen. Die Entlehnungen aus dem Italienischen haben vor allem mit dem Handel mit dem oberitalienischen Raum und die starke Präsenz der Italiener in der Musik sowie im Handel und in der Verwaltung, wie auch in bestimmten Bereichen (Architektur) zu tun. Da zu diesem Zeitpunkt tausende von Tschechen in Wien lebten, scheint die Annahme, dass der Großteil der Erscheinungen fremder Koexistenz über das österreichische Deutsch ins Tschechische kam, ziemlich legitim zu sein. Diese Schicht von ursprünglich keineswegs nur deutschen Lehnwörtern, die sich in mehreren europäischen Sprachen belegen lassen, beweist nicht zuletzt die Relevanz der These vom mitteleuropäischen Sprachbund (differenzierter vgl. etwa Zeman, D. 2009). Darin zeigt sich u. a. die Mittlerrolle der Sprache der Reichshauptstadt Wien, die Elemente aus allen Sprachen der Monarchie aufnahm und zugleich wieder auf diese Sprachen zurück ausstrahlte. So gelangten auch zahlreiche slawische, ungarische und romanische Lehnwörter v. a. in die Wiener Umgangssprache und von hier zum Teil in den österreichischen Standard des Deutschen, dessen typisches Gepräge sie bis heute zu einem Gutteil mitbestimmen (Newerkla 2004). Und viele dieser Lehnwörter wurden durch das österreichische Deutsch wieder an die anderen Sprachen der Monarchie vermittelt wie etwa österr. *Lavoir* – tschech. *lavór* – slow. *lavór* – ung. *lavór* – dt. 'Waschbecken' (zu frz. *lavoir*, zu: *laver* = 'waschen' < lat. *lavare*), österr. *Karfiol* – tschech. *karfiol* – slow. *Karfiol* – ung. *Karfiol* – dt. 'Blumenkohl' (zu ital. *cavolfiore*) oder österr. *Kukuruz* – tschech. *kukuřice* – slow. *kukurica* – ung. *kukorica* – dt. 'Mais' (zu türk. *kukuruz*) bzw. österr. *Ribisel* – tschech. *rybíz* – slow. *rybizle* – ung. *ribiszke* – dt. 'Johannisbeere' (ital./lat. *ribes*, arab. *rībās*) u. a. (vgl. Steinhauser 1978, Newerkla 2004, Zeman 2003).

Der Zerfall der Habsburgermonarchie blieb auch nicht ohne Auswirkungen auf deren ehemalige Spra-

chen. Doch nicht so sehr die gesteuerten Bemühungen um eine „Entösterreichisierung“, wie sie bspw. einige tschechische Publikationen schon gleich nach dem Ende Österreich-Ungarns einforderten, führten zu einem deutlichen Rückgang und teilweisen Verschwinden der Austriazismen aus dem aktiven Wortschatz dieser Sprachen (vgl. Newerkla 2004). Als Ursache ist vielmehr vom Zusammenspiel mehrerer Wirkfaktoren auszugehen: den geschichtlichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts samt seinen trennenden Grenzlinien, Migrations- und Emigrationsbewegungen sowie umwälzende Entwicklungen in Gesellschaft, Industrie und Technik besonders nach dem Zweiten Weltkrieg und nicht zuletzt der Wechsel der Generationen. So ist es nicht verwunderlich, dass konvergente Prozesse, die z. B. im Bereich der Syntax zwischen dem österreichischen Deutsch und den mitteleuropäischen Sprachen noch zur Zeit der Habsburgermonarchie wirksam waren, zumindest für das heutige Deutsche in Österreich auch nicht länger im selben Ausmaß Geltung haben. Als Beispiel ist hier der Gebrauch einiger Präpositionen dieser Sprachen zu nennen. Während man im österreichischen Deutsch genauso wie im heutigen Tschechischen, Slowakischen und Ungarischen *eine Prüfung aus Russisch* abzulegen pflegte, ist es nun bereits wie im übrigen Deutschen gängig, *eine Prüfung in Russisch abzulegen* (weitere Beispiele vgl. Newerkla 2004 und Zeman 2003). Ein weiteres auffälliges Merkmal des österreichischen Deutsch ist die im Vergleich zum Standarddeutschen gehäufte Verwendung der Präposition *auf* bei Ortsangaben wie *auf der Universität*, *auf der Post* etc. Diese geht oft mit der Verwendung der entsprechenden Präposition *na* im Tschechischen und Slowakischen bzw. dem entsprechenden Suffix *-n* (*-on*, *-en*, *-ön*) im Ungarischen konform.

Ausblick

Die dauerhaften Spuren, die das österreichische Deutsch im Tschechischen hinterlassen hat, ergeben sich sowohl aus den mittelalterlichen wechselseitigen Kontakten der Slawen mit den Germanen als auch

aus der bis heute andauernden Nachbarschaft der österreichischen und tschechischen Sprachgemeinschaft. Wie wir gezeigt haben, scheinen im Laufe der historischen Entwicklung unter politischem und sozialem Einfluss areale Konvergenzprozesse in Mitteleuropa verstärkt zwischen den Sprachen der Habsburgermonarchie wirksam geworden zu sein, indem etwa die österreichisch geprägte Verkehrssprache mehr übereinstimmende Merkmale mit dem Tschechischen ausbildete als andere Varietäten des plurizentrischen Deutschen. Hervorzuheben ist die Relevanz der Hauptstadt Wien, die nach wie vor der Ausgangspunkt für sprachliche Neuerungen ist.

Befasst man sich mit den österreichischen Einflüssen im Tschechischen auf lexikalischer Ebene, verdient das Projekt *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik* (Projektleiter: H. Scheuringer) erwähnt zu werden. Die unmittelbaren Projektziele sind die Erforschung und die Dokumentation der deutschen Mundarten Böhmens und Mähren-Schlesiens mittels Befragung von Personen aus der nach dem Zweiten Weltkrieg dort verbliebenen deutschsprachigen Bevölkerung. Dabei ist es vorrangig, die deutschen Mundarten Tschechiens, wie sie mit ihren letzten Sprechern jetzt noch greifbar sind, zu dokumentieren und linguistisch zu beschreiben. Das Projekt dokumentiert eine Varietät des Deutschen, die es in 20 Jahren nicht mehr geben wird. Bei der Erhebung des Sprachzustandes im 21. Jahrhundert trifft man auf eine konservierte Sprachform aus der Mitte des letzten Jahrhunderts, wodurch die Untersuchungen auch sprachhistorisch von großem Wert sind. Wie schon weiter oben angesprochen, waren im Jahre 2000 noch knapp über 100 Personen in Südmähren zu finden, die das Deutsche als Erstsprache erworben hatten. Daher muss man feststellen, dass dieses maßgebende Projekt die letzte Chance wahrnimmt, die deutsche Sprache in der Tschechischen Republik zu untersuchen, bevor sie mit den wenigen verbliebenen Sprecher/inne/n ausstirbt.

Literatur

BALHAR, J. – JANČÁK, P. (1993-2005): Český jazykový atlas [Tschechischer Sprachatlas]. Band 1-5. Praha: Academia.

EBNER, J. (1998): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 3., vollständig überarb. Aufl., Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

FILÍPEK, J. et al. (2000): Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost [Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache]. Praha: Academia.

HOLUB, J. – LYER, S. (1978): Stručný etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. Praha: Státní pedagogické nakladatelství.

KLUGE, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., durchges. und erw. Aufl., bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

MACHEK, V. (1997): Etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.

Sprachkontakt in Kärnten

Heinz-Dieter Pohl

1. Allgemeines

Deutsch-slowenische Sprachkontakte finden im südlichsten österreichischen Bundesland Kärnten seit vielen Jahrhunderten statt. Seit Beginn der Landesgeschichte, als das Herzogtum Kärnten (im Jahre 976) errichtet wurde, sind sowohl Slowenen als auch Deutsche autochthone Bevölkerung; allerdings breitet sich das Deutsche bis zum heutigen Tag auf Kosten des Slowenischen immer mehr aus. Auf der Ebene der alltäglichen Umgangssprache und der Mundarten beruht die Beeinflussung der beiden Sprachen durchaus auf Gegenseitigkeit, wenngleich das Einwirken des Deutschen auf das Slowenische weitaus stärker ist bzw. in den letzten Jahrzehnten noch zugenommen hat, nicht zuletzt eine Folge der Prädominanz der deutschen Sprache bzw. ihres höheren Prestiges.

Das historische Siedlungsgebiet der Slowenen in Kärnten war um die Mitte des 19. Jhdts. noch ein zusammenhängendes Areal, das einen breiten Streifen bildete und rund ein Viertel der Landesfläche bedeckte. In diesem Gebiet stellten sie – wenn man von den großen Städten Klagenfurt und Villach absieht – den Hauptanteil der Bevölkerung, unter der bäuerlichen Bevölkerung nahezu 100%. Damals verlief die deutsch-slowenische Sprachgrenze wie folgt (von Westen nach Osten): Malborghet (im Kanaltal, heute Italien) – Möderndorf / Hermagor – Wasserscheide Gail/Drau – Villach – Zauchen – Dellach (bei Feldkirchen) – Moosburg – Nußberg – Galling – St. Donat – St. Sebastian – St. Gregorn (bei Klein-St. Veit) – Schmieddorf – Wölfnitz/Saualpe – Pustritz – Granitztal – Eis-Ruden (an der Drau) – Lavamünd (wobei die genannten Orte noch größtenteils im deutschsprachigen Gebiet lagen).

Damals standen ca. 96.000 Slowenen ca. 223.000 Deutschen gegenüber, im Jahre 1910 betrug das Verhältnis ca. 74.000 zu ca. 300.000; heute geben nur noch ca. 12.600 Personen (das sind weniger als 3 % der Einwohner Kärntens) Slowenisch als Umgangssprache an, eine Zahl, die den wahren Verhält-

nissen nicht ganz entspricht. In absoluten Zahlen, umgerechnet auf das heutige Kärntner Gebiet (also ohne Mießtal, Tarvis und Seeland) gab es 1880 u. 1890 ca. 85.000, 1900 ca. 74.000, 1910 ca. 66.500 Slowenen; 1923 waren es nur mehr ca. 34.500. Danach erreichten sie im Jahre 1939 noch einmal einen höheren Wert, als ca. 43.000 Personen mit slowenischer Muttersprache erhoben wurden.

2. Allgemeines zu den beiden Kontaktsprachen

In Kärnten erfolgt der Sprachkontakt sowohl vom Deutschen zum Slowenischen als auch vom Slowenischen zum Deutschen, in beiden Fällen hauptsächlich auf der Ebene der Verkehrs- und täglichen Umgangssprache, die Dialekte mit einschließend. Auf der Ebene der Schriftsprache war der deutsche Einfluss auf das Slowenische sehr groß, wurde aber durch sprachplanende Maßnahmen zurückgedrängt („Slawisierung“, „Archaisierung“, „Purismus“).¹ Die slowenische Volkssprache weist auch außerhalb Kärntens einen starken deutschen Einfluss auf, der allerdings durch den Wegfall der entsprechenden Rahmenbedingungen (d.h. durch die Vertreibung und Aussiedlung der „altösterreichischen“ Deutschen nach 1945) rezessiv ist.

Die (ehemalige) deutsch-slowenische Sprachgrenze (s.o.) teilt das Gebiet der deutschen Mittelkärntner Dialekte in zwei Varianten: in die zentrale, nördliche und westliche, bäuerlich geprägte Mundart, als deren Kennzeichen u.a. die Diphthonge *ea oa* (< mhd. *ē ō*) in Wörtern wie *roat* 'rot', *gean* 'gehen', *šean* 'schön', *groas/greas*(r) 'groß/größer' (statt südmittelkärntnerisch *rōt*, *šēn*, *grōs/grēs*(r)) sowie altertümliche Wortformen wie *āhn* oder *āhe* (statt südmittelkärntnerisch *āwe* < *ab-hin* 'hinab'), *fertn* (statt südmittelkärntnerisch *fūrigs Jār* 'voriges Jahr') zu betrachten sind. Für diese „Südmittelkärntner“ Mundart, die sich von den Städten aus über das ursprünglich rein slowenische bäuerliche Gebiet ausgebreitet hat, sind zahlreiche Erscheinungen typisch, die auf sloweni-

sche Einflüsse schließen lassen – eben die Folge von Sprachkontakt. Dieser wurde von mir in zwei zusammenfassenden Handbuchartikeln sowie – aus slawistischer Sicht – von G. Neweklowsky dargestellt.

Dass slowenisch-deutscher Sprachkontakt historisch gesehen großräumiger anzusetzen ist als heute, zeigt u.a. die „Kärntner Dehnung“, die Folge einer bereits vor mehreren hundert Jahren eingetretenen phonologischen Interferenz (s.u. 3). Auch der Wortschatz zeigt dies, so gibt es in Oberkärnten und Osttirol Reliktwörter (früh)slowenischer Herkunft, die es weiter östlich heute nicht mehr gibt (z.B. *Koprits*, *Puaklat*, *Topanits*) und es gibt auch weiter verbreitete Lehnwörter wie *Krax*, *Keusche*, *Paier* und *Jause*, die keineswegs auf Kärnten allein beschränkt sind (s. u. 4).

3. Beispiele für Sprachkontakt (Grammatik)

Die Folgen des Sprachkontaktes machen sich auf allen Ebenen des Sprachsystems bemerkbar wie u.a. bei der *Kärntner Dehnung*: Diese hat das phonologische System der Kärntner Mundarten nachhaltig geprägt. Historisch ist sie aus einer Umwandlung der mhd. Gruppen *Kurzvokal + geminiertes Reibelaut* in *Langvokal + einfacher Reibelaut* hervorgegangen; später folgten auch *Langvokal + tt*. Lautgeschichtlich ist die „Kärntner Dehnung“ eine Ersatzdehnung unter den Bedingungen des slowenisch-deutschen Sprachkontaktes,² die im Norden bis in steirisches Gebiet reicht. Sie dürfte bereits um 1300 eingetreten gewesen sein.

Beispiele:

mhd.		kärntnerisch
<i>hoffen</i>	>	<i>höfn</i> 'hoffen'
<i>macchen</i>	>	<i>māchn</i> 'machen'
<i>gewisse</i>	>	<i>gwīs</i> 'gewiss'
<i>wa₃₃er</i>	>	<i>wāsar</i> 'Wasser'
<i>fischen</i>	>	<i>fīšn</i> 'fischen'

Daher lauten Wörter wie *offen* und *Ofen*, *Wiese* und *wissen* gleich, nämlich [ōfn] und [wīsn]. Später folgte

auch *t*, daher heißt *Mitte* heute [mītn] (wie auch das aus der Hochsprache stammende *Miete*).

Weiters entspricht die Deutschkärntner Aussprache von (z.B.) *Villach* ~ *Villacher* bezüglich des *ch* ziemlich genau der slowenischen von (z.B.) slow. *suh* ~ *suha* 'trocken', nämlich [-χ] ~ [-h-]. Nach slowenischem Vorbild kam es also zu einem Zusammenfall der beiden Phoneme /h/ und /ch/. Die Kärntner slowenischen und deutschen Mittelkärntner Mundarten haben eine sehr ähnliche Artikulationsbasis.

Im Bereich der Syntax fällt auf, dass im Südmittelkärntner Bereich (auch in den Städten Klagenfurt und Villach) das Pronomen *es* in Sätzen wie *rēgnet* 'es regnet', *šnaip(t)* 'es schneit', *hait wār khālt* 'heute war es kalt' fehlt, mit anderen Worten: eine slowenische Konstruktion wird nachgeahmt; im Slowenischen entfällt nämlich in solchen Konstruktionen das dem dt. *es* entsprechende Pronomen. Allerdings sind slow. *dežuje* 'es regnet', *sneži* 'es schneit' schriftsprachlich, denn in der Mundart heißt es eher *dež gre* bzw. *sneg gre* (wörtlich) 'Regen/Schnee geht', aber Fälle wie *zmrzuje* 'es friert', *rosi* 'es nieselt', *tali se* 'es taut', *prši* 'es nieselt, macht nass' sowie *danes je bilo mrzlo* 'heute war es kalt' sind auch mundartlich üblich.

Ferner ist im gleichen Gebiet *mir mitn Frantse* 'wir mit Franz' statt 'ich und Franz' zu beobachten – ebenfalls auf Grund eines slawischen bzw. slowenischen Musters (vgl. russ. *my s tobój* 'ich und du', wörtlich 'wir mit dir'). G. Neweklowsky vermutet hier ein Einwirken des slowenischen Duals: ein slow. Satz *midva s hčerko sva bila...* (Dual) 'wir beide mit der Tochter waren...' (eigentlich 'ich und meine Tochter...') wird dann mit dt. *wir waren mit der Tochter...* wiedergegeben.

Häufig ist das Verbum an den Anfang des Satzes gerückt, insbesondere im Dialog, bei Antworten u. dgl., z.B. *khum i glai* 'ich komme gleich', *khumt/khimp a(r) schon* 'er kommt schon', *saint se schon untawēgs* 'sie sind schon unterwegs' usw. Initialstellung des Verbs ist auch im Slowenischen sehr weit verbreitet;

dadurch, dass im Slowen. das Pronominalsubjekt (*ich, du...*) meist wegfällt, steht rein statistisch das Verb noch häufiger am Satzanfang als es ihm wortfolgetheoretisch eigentlich zukommt, was somit seine Auswirkungen auf das Kärntner Deutsch hat. Die Doppelsetzung des Personalpronomens in der 1. Person Plural *mir hām_a(r)* 'wir haben' (< *wir haben wir*) dürfte damit aber nicht zusammenhängen, denn in der 2. Person Singular ist sie gemeindeutsch (-st < -s + *du*), in der 2. Person Plural gemeinbairisch (-ts < -t + *e₃*). Auffällig ist auch der adverbiale Gebrauch von *nichts* [niks] im Sinne von 'nicht' (als Negation), was z.T. dem slow. *nič* entspricht, z.B. *er is niks dā* 'er ist nicht da' (slow. ma. *won či tle*), im Fragesatz: *a khumst/khimst hait niks tsu uns?* 'kommst du heute nicht zu uns?'. Die slowenischen Formen gehen auf *nič ne biti* 'nicht sein' (verneinte Kopula, verstärkt, wörtlich 'nichts sein') zurück und dies wurde im Deutschen nachgeahmt.

Das vorige Beispiel enthält die für Kärnten typische und häufig verwendete Fragepartikel *a*, die auch im Slowenischen geläufig ist. Da sie sonst in den bairisch-österreichischen Mundarten – außer vielleicht in den angrenzenden Gebieten der Steiermark – nicht vorkommt, dürfte sie ebenfalls auf Sprachkontakten beruhen. Sie kommt sowohl alleine (wie oben) als auch in Verbindung mit Fragepronomina (z.B. *a wer khimp/khumb den dā?* 'wer kommt denn da?') vor. Dazu kommt noch eine eigenartige Satzintonation, die jeden Unterkärntner „verrät“.

Ob die im südlichen Kärnten weit verbreitete präpositionslose Richtungskodierung ein Sprachkontaktphänomen durch Inkompatibilität der verwendeten Präpositionen ist (im Slowenischen *v* bzw. *na* + Akkusativ auf die Frage „wohin?“, Lokativ auf „wo?“), kann nicht entschieden werden, z.B. *i fār Khlāgnfurt* 'ich fahre [nach] Klagenfurt'; in echter bäuerlicher (Mittelkärntner) Mundart würde hier *auf* [af] stehen (und im Slowenischen ... *v Celovec*). Wesentlich seltener ist die Konstruktion *i pin jets_{ən} Khlāgnfurt* 'ich bin jetzt [in] Klagenfurt'. – Unwahrscheinlich ist slowenischer

Ursprung für Konstruktionen wie *i pin gschlāfn* 'ich habe geschlafen' (mit *bin* statt *habe* wie im Slowenischen bei allen Verba; da aber *schlafen* ursprünglich 'schlaff liegen' bedeutet hat, kann das Hilfszeitwort *sein* hier auch alt sein wie ganz allgemein im Süddeutschen bei *sitzen, liegen, stehen* usw.). Hier dürfte es sich also um einen Einzelfall handeln.

4. Wortschatz

Beim Sprachkontakt spielen die Lehnbeziehungen die größte Rolle. Bisher habe ich rund 180 slowenische Lehnwörter aus der Fachliteratur nachweisen können; einige davon sind sehr frühe Entlehnungen, die zum festen Wortbestand der Kärntner Mundarten bzw. der Umgangssprache gehören wie u.a. *Krax* und *Strankerl*; von diesen ca. 180 Lehnwörtern ist heute noch knapp die Hälfte regional in bäuerlicher Mundart üblich, mindestens ein Viertel ist heute schon unverständlich, aber immerhin ein Sechstel davon ist ziemlich allgemein in der Kärntner deutschen Umgangssprache gebräuchlich.

Im Folgenden zunächst einige Beispiele für Entlehnungen aus dem frühen Slowenischen bzw. der alpenlawisch sprechenden Grundsicht zu der Zeit, als das slawische Karantanien unter bayerische Herrschaft kam; für diese Sprachform habe ich die Bezeichnung „Karantanisch“ vorgeschlagen.³

Jause, ma. [jausn] 'Zwischenmahlzeit', auch (im Leisachtal) 'Mittagessen' (< slow. *južina* 'Mittagessen'). Dieses Wort erfuhr in Österreich eine sehr weite Verbreitung und entspricht dem bair. *Brotzeit*. Im Slowenischen entspricht heute *mala južina* 'Zwischenmahlzeit', das in der Mundart [máwžna] ergab und so zum slow. Pendant des „Austriazismus“ *Jause* wurde.

Keusche, ma. [kaišn] 'Kate, ärmliches Bauernhaus' (< slaw. **chyša*, slow. *hiša* 'Haus', germanisches Lehnwort), im ganzen Osten und Südosten Österreichs verbreitet; ma. auch (alt) [k(h)aiksn]

(Steiermark, Lungau) mit ahd. Wiedergabe des slaw. *š* durch *chs* (wie bei *Krax*e oder im Ortsnamen *Trixen*, slow. *Trušnja*).

*Krax*e (*Krächse*) 'Rückentrage (meist aus Holz, auch geflochten als Korb)', frühe Entlehnung in altslow. Lautung **krāšna*, dem Vorgänger von slow. *krošnja* (zum *chs* s.o.); zum *-a-* vgl. *Strankerl*.

Munggen und *Talgg*en [munkŋ] bzw. [tãlkŋ] (meist Plural, alt) 'einfache bäuerliche Speise aus geschrotetem Getreide'. *Munggen* (< altslow. **moka* 'Mehl', heute slow. *moka*) ist v.a. in Oberkärnten verbreitet, *Talgg*en⁴ (< frühslow. **tãlk-n-*, vgl. poln. *łokno* 'Speise aus Hafermehl', russ. *toloknó*) in Kärnten und Steiermark.

Paier 'Quecke' (ein Ackerunkraut, < slow. *pirje*); wie auch *Jause* und *Keusche* sehr weit verbreitet.

Strankerl (so meist geschrieben), ma./ugs. *Štrankele*, *-ale* 'Fisole, grüne Bohne' (< altslow. *strã(n)k-* 'Schote, Hülse', über **strøk-* > heute slow. *strok*); wegen des erhaltenen *a* im Deutschen muss dieses Wort – wie auch *Krax*e – schon sehr früh entlehnt worden sein.

Die meisten, mehr oder weniger auf Kärnten (und Osttirol) beschränkten Entlehnungen aus dem Slowenischen sind unter den Bedingungen weit verbreiteter Zweisprachigkeit im Laufe der Zeit in die deutsche Mundart gelangt. In Oberkärnten (und Osttirol) ist das Slowenische erst im Laufe des 14. Jhdts. endgültig verschwunden, insbesondere wird dies durch die stark slawisch geprägte Toponymie unterstrichen.

Einige Beispiele:

Huditsch 'Teufel' (< slow. *hudič*), ugs. v.a. als Fluch.

Jaukh 'Föhn' (< slow. *jug* 'Süden').

Koper 'Dille' (< slow. *koper*).

*Kopr*its 'ein Almkraut (Futterpflanze)' (< slow. *kopr* 'Rauke, Fenchel'); verbreitet im Mölltal, Lesachtal, auch in Osttirol.

Maischl 'Netzlaibchen' (rückentlehnt aus slow. *majželj* < bair. **Maiselein* 'kleine Schnitte'); eine ähnliche Speise heißt im Lavanttal und im nördli-

chen Kärnten *lëbãlan* (Plural).

moidiš 'meiner Seel' ' (< slow. [ma. Aussprache] (*pri*) *moji duši*), ugs. als Ausruf der Verwunderung und des Erstaunens.

*Patš*e / *Pãtš*e 'Eber' (< slow. *pačej* aus dem Deutschen, zu *Bock*).

Plëšn (alt) 'großer Acker' (< slow. *pleša* 'kahle Stelle').

Pogãtschen 'ein Weißbrot', gesprochen oft [pohãtšã] nach slow. ma. *pohãča*, geschrieben *pogača*.

*Pol*sn 'Heuschlitten' (< slow. *polza* 'Tragbaum, Pflugschleipfe'), verbreitet in Oberkärnten und Osttirol.

Potitze [potitse] 'Rollkuchen (aus Germ- bzw. Hefeteig)', meist mit Mohn- oder Nussfülle (< slow. *potica*, ma. auch *povtica* < *povitica* 'Eingerolltes')

Puãklat (alt) 'vorderer Teil des Heufuders' (< slow. ma. *pod* 'unter' + *klet* 'Haufen'), Mölltal.

Sãsaka, ugs. Synonym zu dt. ma. *Fã(r)hãkhãt* 'Verhacktes, ausgelassener geräucherter Speck' (< slow. ma./ugs. *zaseka* 'verhackter Speck'), als Produktbezeichnung auch schriftsprachlich.

Šwãchta / *Šwãchta* 'Sippschaft (abwertend)' (< slow. ma. *žãhta* 'Geschlecht', aus dem Deutschen).

Tšãtš 'Plunder' (< slow. *čãča*).

Tšoja 'Eichelhäher' (< slow. *šoja*).

Tšompe 'Kartoffel' (< slow. ma. *čompe*, *čampe*), Gailtal.

*tswi*ln 'klagen, jammern' (< slow. *cviliti*); auf diesem Ausgangswort beruht auch slow. *Celovec* 'Klagenfurt' (< **Cviljovec*, vgl. ma. *Cvelowc*, *Cvilowc*).

Wãbm 'altes Weib' (< slow. *baba* 'alte Frau').

Wie eng der Sprachkontakt war, zeigt sich u.a. darin, dass auch deutsche Lehnwörter im Slowenischen ins Deutsche rückentlehnt wurden, wie z.B. *Patsche*, *Maischl*, *Schwachta* (s.o.). Dazu kommen noch mehrere Mischformen wie z.B. *Plerénke* 'weinerliches Kind' (zu dt. *plärren* mit slow. Wortbildung) oder *Kaišlekã(r)* 'Keuschler, Bewohner einer Keusche'.

Vielfach ist manchen mundartlichen Wörtern zu Unrecht slowenische Herkunft zugeschrieben worden, z. B. dt. ma. *lai* 'nur' (< mhd. *līch*, verwandt mit *gleich* < mhd. *gelīh*), vgl. slow. *le* 'nur' (gemeinslawisch, lautliche Ähnlichkeit zufällig). Auch *Tšerfl* 'schlechter Schuh; Kerl (Schimpfwort)' beruht nicht auf slow. *črevelj* 'Schuh', sondern ist eine Rückbildung aus dt. ma. (bair.) *scherfeln* 'schürfend gehen' (in Tirol *tscherfeln*); *tš-* < *š-* kommt mehrmals vor, z.B. *Tšopf* 'Schopf', *tšepem* 'klirren' (bair. *scheppern*) usw.

Benützte und weiterführende Literatur

- Neweklowsky, Gerhard (1989): Slowenisch und Deutsch in Kärnten. Phonetische Gemeinsamkeiten. In: Zbornik razprav iz slovanskega jezikoslovja Tinetu Logarju ob sedemdesetletnici. Ljubljana. 203-211.
- Neweklowsky, Gerhard (1990): Kärntner Deutsch aus slawistischer Sicht: zum deutsch-slowenischen Sprachbund in Kärnten. In: Germanistische Linguistik 101-103, 477-500.
- Pohl, Heinz-Dieter (1994): Von der Volkssprache zur Literatursprache: Slowenisch. In: Language Reform / La réforme des langues / Sprachreform (ed. Fodor, I. u. Hagège, C.) VI, Hamburg. 469-486.
- Pohl, Heinz-Dieter (1997a): Deutsch-slowenisch (in Österreich). In: Internationales Handbuch zur Kontaktlinguistik Bd. 2. Berlin. 1813-1820. [Handbuchartikel über Sprachkontakt in Kärnten].
- Pohl, Heinz-Dieter (1997b): Österreich. In: Internationales Handbuch zur Kontaktlinguistik Bd. 2. Berlin. 1797-1812. [Handbuchartikel über Sprachkontakt in Österreich].
- Pohl, Heinz-Dieter (1997): Sprachenkarte von Österreich. In: Internationales Handbuch zur Kontaktlinguistik Bd. 2. Berlin. 2057-2059.
- Pohl, Heinz-Dieter (2002): Die ethnisch-sprachlichen Voraussetzungen der Volksabstimmung. In: Die Kärntner Volksabstimmung 1920 und die Geschichtsforschung. Leistungen, Defizite, Perspektiven. Hg. von H. Valentin, S. Haiden u. B. Maier im Auftrag des Landes Kärnten. Klagenfurt. 181-188.
- Pohl, Heinz-Dieter (2005a): Die *Slavia submersa* in Österreich: ein Überblick und Versuch einer Neubewertung. In: Linguistica XLV – Ioanni Orešnik septuagenario in honorem oblata I, Ljubljana. 129-150
- Pohl, Heinz-Dieter (2005b): Slowenisches Erbe in Kärnten und Österreich: ein Überblick. In: Kärntner Jahrbuch für Politik (Klagenfurt). 127-160
- Pohl, Heinz-Dieter (2007): Kleines Kärntner Wörterbuch. Klagenfurt.
- Tillian, Kurt (1986): Die Kärntner Dehnung (Ein kritischer Literaturbericht). In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 12, 1-205.

Einige Abkürzungen

dt.	deutsch
ma.	mundartlich
mhd.	mittelhochdeutsch
slow.	slowenisch
ugs.	umgangssprachlich

Anmerkungen

- 1 dazu vgl. Pohl 1994: 475ff. mit Lit.
- 2 Neweklowsky (1990: 486f.) – Die bisher umfangreichste Darstellung zur Geschichte und arealen Verbreitung der „Kärntner Dehnung“ ist die Monographie von Tillian (1986).
- 3 Näheres in Pohl 2005a.
- 4 Diese *Talgggen* sind nicht zu verwechseln mit den „böhmischen *Dalken*“, die von tschech. *vdolky* 'kleine Hefepannkuchen' herzuleiten sind.

Deutsche Elemente im österreichischen Romanes¹

Dieter W. Halwachs

Romanes

Allgemeinbezeichnungen für die Sprache der Roma, Sinti, Kale und der meisten anderen europäischen Bevölkerungsgruppen, die unter der pejorativen Bezeichnung *Zigeuner* zusammengefasst werden, sind *Romani* oder *Romanes*: *Romani* ist von einem Adjektiv abgeleitet – *romani čhib* 'roma Zunge oder Sprache' – und wird im Englischen und international verwendet. *Romanes* ist von einem Adverb abgeleitet – *Džanes romanese?* 'Kannst du roma?' – und wird im deutschsprachigen Raum verwendet.

Romanes ist eine neuindoarische Diasporasprache, die seit dem Mittelalter in Europa gesprochen wird und deren Sprecher folglich "echte" Arier sind. Linguistisch gesehen handelt es sich beim Romanes um ein heterogenes Dialektbündel ohne jeden akzeptierten Standard. Verbindende Elemente sind morphologische Merkmale, die das Romanes eindeutig als neuindoarische Sprache klassifizieren und ein voreuropäischer lexikalischer Kern, der sich aus ca. eintausend Wurzeln indischer, persischer, armenischer und byzantinisch-griechischer Herkunft zusammensetzt. Die überwiegende Mehrzahl an Lexemen jedes Dialekts stammt aus den primären Kontaktsprachen, denen sich häufig auch Syntax und Phonetik angeglichen haben.²

Romanes als heterogenes Dialektbündel reflektiert die soziopolitische Situation seiner Sprecher: politisch, wirtschaftlich und kulturell marginalisiert, ethnisch stigmatisiert, diskriminiert und bis zum Genozid verfolgt, ein Überleben war nur in Kleingruppen möglich. Daraus resultieren sowohl die geographische, soziale und linguistische Diversität des Romanes, als auch sein Status als Minderheitensprache mit nur geringem Prestige.

In der Regel ist Romanes auf die Intra-Group-Kommunikation beschränkt und fungiert fast ausschließlich nur als domänenreduzierte Intimvariante.

Erwachsene Sprecher sind bilingual und verwenden die jeweilige(n) Mehrheitssprache(n) in der Inter-Group-Kommunikation.

Sprachkontakt Romanes : Deutsch

In intensivem Sprachkontakt mit dem Deutschen stehen nordwestliche Dialekte der sogenannten Sinti-Manuš-Gruppe und südzentrale Dialekte am Westrand des ehemaligen ungarischen Einflussgebiets von der Slowakei über das Burgenland und angrenzende Gebiete Westungarns bis ins nordostslowenische Prekmurje. Deutsche Elemente finden sich darüber hinaus in Vlachdialekten, deren Sprecher um 1900 in deutschsprachiges Gebiet gekommen sind.

Wie die folgende Aufstellung zeigt, findet man im heutigen Österreich die gesamte Bandbreite an deutsch geprägten Dialekten; nämlich das *Roman*, wie die Burgenland-Roma ihren südzentralen Dialekt selbst bezeichnen, das der Nordwestgruppe zugehörige *Rómanes* der Sinti und den Vlachdialekt der ab 1900 eingewanderten Lovara. In den Dialekten der ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Österreich gekommenen Gruppen tritt Deutsch primär als Code-Switching-Phänomen auf.³

Deutsche Elemente im Romanes

Deutsche Elemente im Romanes der Burgenland-Roma, Sinti und Lovara finden sich von Phonetik bis Pragmatik, manifestieren sich jedoch – wie in anderen Sprachen auch – am offensichtlichsten im Wortschatz.

Im Lexikon unterscheidet man grundsätzlich voreuropäische von europäischen Elementen. Das voreuropäische Vokabular umfasst Wörter indischen Ursprungs (ind.) und Übernahmen aus dem Iranischen (iran.), Armenischen (armen.) und Byzantinisch-

	<i>Bgld-Roma</i>	<i>Sinti</i>		<i>Lovara</i>		<i>Kalderaš, Gurbet, ...</i>	<i>Arlije, Bugurdži, ...</i>
A	zentral	nordwest		vlach			balkan
B	Ungarn	Balkan	S- Deutschd. Tschechien	Ungarn (Slowakei)	Ungarn	Serbien, Bosnien, ...	Mazedonien, Kosovo, ...
	15/16. Jhdt.	15. Jhdt.	~ 1900		1956	1960er +	
C	OstÖster- reich	primär Städte		primär Großraum Wien			
D	autochthon			allochthon			

A: linguistische Klassifikation / B: Emigrationsland & Immigrationszeit / C: Siedlungsraum / D: soziopolitischer Status

Griechischen (griech.). Der europäische Teil des Lexikons umfasst spätere Übernahmen aus europäischen Sprachen, wobei die auf dem Balkan integrierten südslawischen (slaw.) Elemente des Romanes die letzte allen Dialekten gemeinsame Prägung darstellen. Alle anderen Lexeme sind dialektspezifisch. Die folgende Auflistung zeigt die lexiko-chronologische Stratifikation des *Roman* (B): *báro* < ind. *vaḍra-* 'groß', *phénav* < ind. *bhanati* 'sagen', *lóš* < ind. *roca-* oder < iran. *rošan* 'Freude', *bást* < iran. *baxt* 'Glück', *čekat* < iran. *čakād* oder < armen. *čakat* 'Stirn', *dúdum* < armen. *dudum* 'Kürbis', *thém* < armen. *them* < griech. θέμα *théma* 'Land, Gebiet', *dróm* < griech. δρόμος *drómos* 'Weg', *fóro* < griech. φόρος *phóros* 'Stadt, Markt', *módro* < slaw. *modar* 'blau', *médva* < ungar. *medve* < slaw. *medv(j)ed* 'Bär', *niró* < ungar. *nyír(fa)* 'Birke', *lékva(r)* < dt. *l Lekval* (oder) < ungar. *lekvár* 'Marmelade', *hokóno* < dt. *hokn/* 'Hacke', *kaunlína* < dt. *kaunlí* 'Kanne', *roasínav* < dt. *ro³sn/* 'ich reise'.

Wie die Lexeme in obiger Liste andeuten, sind deutsche Lexeme phonologisch und morphologisch ins *Roman* (B) integriert. Gleiches gilt für die Dialekte der Sinti (S) und der Lovara (L): S: *fadin-arel* 'er/sie verdient', *staxl-engro* < *Stachel* 'Igel'; L: *rixl-in* 'ihr richtet', *šeft-o* 'Geschäft'; B: *upre hejng-ines* 'du hängst auf', *maurer-i* < 'Maurer'.

Die Verbalbeispiele aus dem Romanes der Burgenland-Roma und der Sinti zeigen ein typisches Merk-

mal deutschgeprägter Dialekte, die Präfix- bzw. Partikelverba, bei denen es sich um Lehnübersetzungen, sowie Teil- und Vollübernahmen handelt:

B: *upre džal* *upre* '(hin)auf' '(hin)aufgehen'
terdžil *ter-* < er- 'erleben'
S: *štamel tele* *tele* '(her)ab' 'abstammen'
facajrel *fa-* < ver- 'verzeihen'

Ebenso wie im Romanes der Sinti sind Verbalpartikel im Dialekt der Lovara nachgestellt.⁴ In den folgenden aus Cech & Heinschink (1999: 86) übernommenen Beispielen sind die Bedeutungen der Partikelverba des Dialekts der Lovara (L) mit den Bedeutungen der gleichlautenden Verbindung Verb + Adverb eines vom Deutschen relativ unbeeinflussten Kalderaš-Dialekts (K) kontrastiert.

L: *avel opre* 'er sie kommt d'rauf'
les tele 'du nimmst ab'
šinel opre 'er/sie schneidet auf / prahlt'
K: *avel opre* 'er/sie kommt nach oben'
les tele 'du nimmst herunter'
šinel opre 'er/sie schneidet oben'

Einen Eindruck von den vielfältigen Kontaktphänomenen zwischen dem Deutschen und dem Romanes geben die folgenden Textausschnitte. Obwohl im ersten dieser Textausschnitte nur ein einziges deutschstämmiges lexikalisches Element – die Verbalpartikel *aun* < *an* in Zeile 09 – zu finden ist, demonstriert dieses Beispiel eindrucksvoll die starke Prägung des burgenländischen *Roman* durch das Deutsche.

01		<i>Linaj sina, o divesa šukar taj tate. Mra dajakero murš</i>		Sommer war's, die Tage schön und warm. Meiner Mut-
02		<i>bi gra na džanlahi te ačel. Jek di phenča: "Iste dikav,</i>		ter ihr Mann konnte nicht ohne Pferd bleiben. Eines
03		<i>kaj valakaj graste te uštīdav. Faču, určavas amen,</i>		Tages sagte er: "Ich muss schauen, dass ich irgendwo
04		<i>ladas la sastrunaha. Gadžeha vakerčom, le hi jek par-</i>		ein Pferd kriege. Kind, ziehen wir uns an, wir fahren mit
05		<i>no gra te biknel." Kada určade samahi, gejam ando</i>		der Eisenbahn. Mit einem Bauern habe ich gesprochen,
06		<i>foro taj la sastrunaha ladijam dži jek avro. Odotar ge-</i>		er hat ein weißes Pferd zu verkaufen." Wie wir angezo-
07		<i>jam meri len dži jek gav. Sar uso gadžeskero kher</i>		gen waren, gingen wir in die Stadt und fuhren mit dem
08		<i>pejam, diklam tikno phusano kher kaštuno kaputaha.</i>		Zug in eine andere. Von dort gingen wir am Fluss bis in
09		<i>Aun marčam, taj o gadžo ari alo. Tikno gadžo sina,</i>		ein Dorf. Wie wir zum Bauernhaus kamen, sahen wir
10		<i>modra leketaha taj kalapaha. ...</i>		ein kleines Strohhaus mit einer Holztür. Wir klopfen <u>an</u> ,
11				und der Bauer kam raus. Ein kleiner Bauer war es, mit

Die Syntax ist – abgesehen von einigen Verbalphrasen – parallel der des Deutschen, bzw. des deutschen Dialekts, wie beispielsweise im ersten Satz in Zeile 01: *linaj sina o divesa šukar taj tate* 'Sommer war's die Tage warm und schön'. Auch die Idiomatik ist deutsch-dialektal, u. a. *nicht ohne etwas bleiben können* in Zeile 02 oder *schauen, etwas zu kriegen* in Zeile 03. Gleiches lässt sich für das folgende Beispiel aus dem Rómanes der Sinti feststellen. Neben der

starken Prägung von Syntax und Idiomatik durch das Deutsche findet sich in diesem Textausschnitt auch eine Vielzahl lexikalischer Übernahmen, in erster Linie Funktionswörter wie Konjunktionen, Partikel, Präpositionen etc., was wiederum als Hinweis auf den eingangs erwähnten bilingualen Modus, in dem sich in der Regel jeder erwachsene Sprecher des Romanes befindet, gesehen werden kann.

01		<i>So, und kana ginau tuki amol čomoni fon manda, har</i>		So, und jetzt erzähle ich dir <u>einmal</u> etwas <u>von</u> mir, wie
02		<i>je terni čaj humes, har mo kamlo dad vas fon i laga-</i>		ich ein junges Mädchen war, wie mein seliger Vater
03		<i>ra. Ajgentlix brinšerah men šun kerki but berša und</i>		<u>aus dem Lager</u> kam. <u>Eigentlich</u> kennen wir uns <u>schon</u>
04		<i>tu džineh ajgentlix či manda. Har me dživaves, har je</i>		so viele Jahre <u>und</u> du weißt <u>eigentlich</u> gar nichts von
05		<i>čaj humes miť deš oda panš berš. Oba me ginau</i>		mir. Wie ich gelebt habe, als ich ein Mädchen war <u>mit</u>
06		<i>tuki dren kana, sowajť wia meglīx me naj sinrau men</i>		zehn <u>oder</u> fünf Jahren. <u>Aber</u> ich erzähle dir jetzt, so-
07		<i>pali. Lauter naj phenau tuki kana wida nit, oba miť o</i>		weit wie möglich ich mich zurückerinnern kann. <u>Alles</u>
08		<i>ziro ginau tuki šun lauter komi dren. ...</i>		kann ich dir jetzt <u>wieder nicht</u> sagen, <u>aber mit</u> der Zeit

Abgesehen von integrierten Lexemen wie *aba* 'aber' und *legin* 'sie legen' im deutschen Idiom *auf etwas Wert legen* in den Zeilen 01 bzw. 05 und 06 im folgenden Textausschnitt aus dem Romanes der Lovara,

handelt es sich bei den längeren deutschen Sequenzen – u. a. *es sind sehr wenige* (03) bzw. *Und do is alles gesagt* (07) – um Code-Switching, dem wohl vordergründigsten Phänomen des bilingualen Modus plurilingualler Sprecher.

01		<i>Pa phuro Romanšago. Ando Estrajx naj aba Ro-</i>		Über alte Romatradition. In Österreich gibt es <u>aber</u>
02		<i>manšago. Phen, ame so adjes reslam – ame sam die</i>		keine Romatradition. Sag, was wir heute erreicht
03		<i>letzten, die letzten. Taj es sind sehr wenige andaj</i>		haben, wir sind <u>die letzten, die letzten</u> . Und <u>es sind</u>
04		<i>Rom, so Romanšago keren taj inke ibahaupt kamen</i>		<u>sehr wenige</u> unter den Roma, welche die Romatraditi-
05		<i>te keren, inke. Eke, e mejsti či legin weat darauf –</i>		on pflegen und noch <u>überhaupt</u> pflegen wollen, noch.
06		<i>hatjares? – či legin weat darauf, po Romanšago. Und</i>		Ach, die <u>meisten</u> legen keinen <u>Wert darauf</u> – verstehst
07		<i>do is alles gesagt.</i>		Du? – sie <u>legen</u> keinen <u>Wert darauf</u> , auf die Romatradition. <u>Und da ist alles gesagt.</u>

Romanes-Elemente im Deutschen

Aufgrund der Dominanz des Deutschen und des sozio-politischen Status von Roma und Sinti, überrascht es wohl kaum, dass sich fast keine Übernahmen aus dem Romanes im Deutschen finden. Nur in Varietäten des Deutschen mit Sonderlexikon, die ebenfalls von marginalisierten und stigmatisierten Gruppen wie den *Jenischen*, Spechern des *Rotwelsch*, etc. gebracht werden, finden sich vermehrt lexikalische Elemente aus dem Romanes.

Nach Matras (1998: 198f.) wurden jedoch nur drei Lexeme ins Deutsche integriert und haben Eingang in Wörterbücher gefunden: *Bock* (< *bokh* 'Hunger') 'keinen Bock auf etwas haben', *Kaschemme* (< *kači-ma* 'Gasthaus') 'schäbiges, zwielichtiges Gasthaus', *Zaster* (< *saster* 'Eisen') 'Geld'. Alle drei Wörter finden sich auch im *Rotwelschen* und bei den *Jenischen*, was die Vermutung nahe legt, dass sie nicht direkt aus dem Romanes in die deutsche Umgangssprache übernommen wurden, sondern quasi über Vermittlung dieser Varietäten. Während *Zaster* sowohl im *Rotwelschen* als auch bei den *Jenischen* denselben semantischen Wechsel zu 'Geld' aufweist, hat *Bock* in der Regel dieselbe Bedeutung wie im Romanes, nämlich 'Hunger'. Dieses Wort ist nur im Idiom *keinen Bock haben* in die Umgangssprache übernommen worden. Die Neutralbedeutung von *Kaschemme* 'Gasthaus' im *Rotwelschen* und bei den *Jenischen* hat sich – analog dem Sozialstatus seiner Sprecher – zu einer pejorativen verändert.

Es gibt einige andere Lexeme, die fälschlicherweise immer wieder dem Romanes zugeordnet werden; die beiden am häufigsten erwähnten sind: *Dillo*, *Dilo*, *Tillo*, *Tilo* 'Idiot, Dummkopf' und *Kaff* 'Dorf (pejorativ)'. *Dillo* findet sich u. a. im Wienerischen und ist in vielen Beschreibungen mit dem lapidaren Vermerk, dass dieses Wort aus dem Romanes käme. Im Wörterbuch von Hornung & Grüner (2002: 244) wird *Di(l)lo* jedoch von *Dilletant* bzw. vom norddeutschen *T(h)illo* abgeleitet, was im Hinblick auf die möglichen Kontaktvarietäten des Romanes auch die bei weitem wahrscheinlichere Herkunft sein dürfte.

Als Kontaktvarietät käme – abgesehen vom *Roman*, wo das Lexem in einer Langform als *dilino* 'dumm, verrückt' vorkommt – in erster Linie das *Rómanes* der Sinti in Frage. Deren Dialekte weisen jedoch in der Regel ebenfalls eine Langform, das metathetische *dinelo* 'dumm, verrückt' auf. In Vlach-Dialekten wie dem Romanes der Lovara erscheint das Lexem in der Kurzform *dilo* 'dumm, verrückt' und entspräche somit der Form im Deutschen. Diese Herkunft ist aber aufgrund der kurzen Kontaktgeschichte zwischen Vlach-Dialekten und dem Deutschen, die frühestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt und auch nicht besonders intensiv ist, auszuschließen.

Als Etymologie von *Kaff* wird häufig das Romanes-Wort *gav* 'Dorf' angegeben. *Kaff* geht aber, wie Matras (1998: 203f.) ausführt, auf das Hebräische *kéfar* zurück, das über das Jiddische als *Caffer* bzw. *Kaffer* 'Dörfler, Bauer' ins *Rotwelsch* übernommen wurde. *Kaff* ist höchstwahrscheinlich eine Reinterpretation dieses jiddischen *Kaffer*, dessen Auslaut als deutsches Nomina-Agentis-Suffix /-er/ interpretiert die Annahme einer zugrunde liegenden Derivationsbasis *kaff* nahe legt, was im *rotwelschen Kaff* resultiert, das in weiterer Folge ins Deutsche übernommen wird.

Es bleibt also bei *Bock*, *Kaschemme* und *Zaster*, die aus dem Romanes über Vermittlung marginalisierter und stigmatisierter deutscher Sonderlexika in die deutsche Umgangssprache übernommen wurden. Betrachtet man Sprache als soziokulturellen Reflex, so dokumentiert die Kontaktsituation zwischen dem Romanes und dem Deutschen die Statusasymmetrie zwischen den beiden Sprachen und verdeutlicht damit nachdrücklich das Verhältnis oder besser Nicht-Verhältnis zwischen deutschsprachigen Mehrheiten und Romanes sprechenden Minderheiten.

Anmerkungen

- 1 Ausführlicher dazu siehe Halwachs (2004).
- 2 Ausführliche Beschreibung des Romanes bietet Matras (2002).
- 3 Die österreichische Romapopulation ist typisch für Länder des sogenannten europäischen Westens. Einer kleinen Anzahl sogenannten autochthoner Roma steht eine Mehrheit sogenannter allochthoner Roma gegenüber, die ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als Arbeits- und Armutsmigranten gekommen sind. Ausführlicher zu österreichischen Roma bzw. zum österreichischen Romanes dazu Halwachs (2005).
- 4 Muster für diese Übernahmen sind die deutschen Präfixverba. Da jedoch im Romanes zwischen diejenigen Elementen, die dem deutschen Präfix entsprechen und dem Verb andere Elemente wie beispielsweise Negationspartikel – B: *upre na džav* 'ich komme nicht (hin)auf' – treten können, werden diese Elemente als Verbalpartikel klassifiziert und als solche in der Schreibung vom Verb getrennt.

Literatur

- Boretzky, Norbert & Birgit Igla. 1994. *Wörterbuch Romani-Deutsch-Englisch für den südosteuropäischen Raum. Mit einer Grammatik der Dialektvarianten*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Cech, Petra & Mozes F. Heinschink. 1999. *Basisgrammatik. Arbeitsbericht 1A des Projekts Kodifizierung der Romanes-Variante der österreichischen Lovara* hgg. von Dieter W. Halwachs, Graz: Romani-Projekt.
- Halwachs, Dieter W. 2004. Sprachkontakt Romani – Deutsch, in: *Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte*, hgg. von Isolde Hausner & Peter Wiesinger, Wien: ÖAW: 369-395.
- Halwachs, Dieter W. 2005. Roma and Romani in Austria, *Romani Studies* 5/15/2: 145-173.
- Hornung, Maria & Sigmar Grüner. 2002. *Wörterbuch der Wiener Mundart*. Wien.
- Matras, Yaron. 1998. The Romani element in German secret languages. Jenisch and Rotwelsch, in: *The Romani Element in Non-Standard Speech*, hgg. von Yaron Matras, Wiesbaden: Harrassowitz. 193-230.
- Matras, Yaron. 2002. *Romani. A Linguistic Introduction*, Cambridge & New York: Cambridge University Press.

Zum Titelbild:

Oberdeutsche Dialekträume
im Bearbeitungsgebiet des Wörterbuchs der
bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ).

Österreichische Akademie der Wissen-
schaften / Institut für Österreichische
Dialekt- und Namenlexika (I DINAMLEX).

Konzept: Hubert Bergmann /
Eveline Wandl-Vogt. Wien 2009.

Anmerkung zu Südtirol:
„mehrsprachig“ (Deutsch – Italienisch –
Ladinisch) im Sinne der Situation seit 1930.

Vorschau

(Änderungen vorbehalten)

4 / 2009: Wörterbücher — nicht nur für die
Schule
Gastherausgeber: Jakob Ebner

1 / 2010: Migration und Sprache
Gastherausgeber: Rudolf de Cillia

2 / 2010: Moderne Sprachkartografie
Gastherausgeberin: Eveline Wandl-Vogt

3 / 2010: Sprachgebrauch und Mathematik
Gastherausgeber: Wernfried Hofmeister

4 / 2010: Metapher
Gastherausgeber: Thomas Eder

Rezension

Zeman, Dalibor: Überlegungen zur deutschen Sprache in Österreich. Linguistische, sprachpolitische und sozio-linguistische Aspekte der österreichischen Varietät.

Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2009. - 267 S., kartoniert (Schriftenreihe Philologia; Bd. 31)

Wenn ein tschechischer, an der Universität Prag tätiger Germanist ein Buch über das österreichische Deutsch vorlegt, erweckt es von vornherein aus historischen Gründen Interesse: Entstand doch in Prag eine der ersten Arbeiten zu diesem Thema, als in der Linguistik plurizentrische Sprachauffassung noch unbekannt war und österreichisches Standarddeutsch auch in Österreich selbst kein Thema war. Die Pionierarbeit von Zeněk Valta, die Dissertation aus dem Jahr 1967 sowie auch die Fassung von 1973, blieb aus verschiedenen Gründen leider ungedruckt. Der Zeitabstand von dreißig Jahren zwischen den beiden tschechischen Arbeiten spiegelt ein aufregendes sprach- und wissenschaftsgeschichtliches Kapitel.

Die Zielrichtung des Buches von Zeman wird im Vorwort geklärt: es „stellt einen Versuch dar, Arbeitsmaterialien zum österreichischen Deutsch zur Verfügung zu stellen, die den StudentInnen der Germanistik in der Tschechischen Republik und im sonstigen Ausland ermöglichen, einen Einblick in die Vielfalt des Deutschen zu gewinnen und die Kenntnis des österreichischen Deutsch zu verbessern“. Es sind somit keine neuen Forschungsergebnisse des Autors zu erwarten, zu rezensieren ist also vor allem die Art der Darstellung und nicht der Inhalt.

Vor das Kapitel „Forschungsgegenstand“ setzt der Autor als Motto den vielzitierten und immer wieder fälschlich Karl Kraus zugeschriebenen Satz „Nichts unterscheidet die Österreicher und Deutschen so sehr wie die gemeinsame Sprache“ und geht dabei auf seinen Ursprung aus dem Englischen ein. Weiters referiert er die Entwicklung der Beschäftigung mit der deutschen Sprache in Österreich und stellt die wesentlichen Werke – vorläufig ohne sie zu werten – vor.

Wie es für einen Lehrbehelf angemessen ist, erklärt Zeman die Probleme von Grund auf und führt daher zuerst in die „Existenzformen“ (Erscheinungsformen) der Sprache ein und stellt sie in den Zusammenhang der Theorien der Sprachwissenschaft. Er spricht dabei von einem territorialen, einem sozialen und einem funktionalen Faktor. Sehr aufschlussreich ist in diesem Kapitel der Vergleich mit dem Tschechischen, wobei zwar unterschiedliche Einteilungsprinzipien und regionale Verhältnisse zu sehen sind, die Sprachsituationen im Tschechischen und Deutschen im Wesentlichen aber vergleichbar sind.

In dem besonders wichtigen Kapitel „Sprachschichten der deutschen Sprache in Österreich“ referiert Zeman die gängigen Ansichten über Sprachschichten in dem vierstufigen Modell von Wiesinger (Basisdialekt – Verkehrsdialekt – Umgangssprache – Standardsprache) bzw. dem einfacheren dreistufigen Modell (Dialekt – Umgangssprache – Standardsprache). Die an sich klare Darstellung zeigt freilich einen Zustand, der in den letzten Jahren gewaltig ins Wanken geraten ist, besonders die Dialektsituation in Wien hat sich in kürzester Zeit, nicht zuletzt durch die Migration, völlig verändert, aber auch der Gebrauch der Standardsprache (S. 43) ist geringer geworden.

Im Kapitel „Gliederung des Bairischen“ werden die Dialekträume und -merkmale im Sinne von Kranzmayer übersichtlich dargestellt, wobei angemerkt sei, dass inzwischen eine größere Zahl von „bairischen Kennwörtern“ aufgezeigt wurde. Bei den Lautmerkmalen wären die Leser wohl für Beispiele dankbar. Besonderes Interesse hat der Autor naturgemäß für das Wienerische und hier für die nachbarsprachlichen Bezüge, worunter die Einflüsse des Tschechischen eine besondere Rolle spielen. Der Sprachkon-

takt in praktisch zweisprachigen Gebieten in Südmähren oder in Wien führte zu starken Einflüssen auf beide Sprachen, die aber nach dem Zerfall der Monarchie zum Erliegen kamen, auf tschechischer Seite durch bewusste „Entösterreicherung“, auf österreichischer Seite dadurch, dass die tschechischen Wortinflüsse zunehmend in den Dialekt absanken oder als Sprachmittel von Humoristen dienten. (Dazu siehe den Beitrag von Zeman in diesem Heft.)

Im zweiten Kapitel behandelt Zeman die Beurteilung des österreichischen Deutsch in Österreich selbst. Es ist dies ein äußerst schwieriges Kapitel, da die Meinung zum österreichischen Standarddeutsch in einer stark ideologiebefrachteten und für Ausländer schwer nachvollziehbaren heftigen Diskussion verlief, in der sprachliche und politische Begriffe und Termini verzahnt wurden. In diesem Kapitel zeigt sich die Fähigkeit Zemans, komplexe Zusammenhänge durch klare Darstellung der Argumente und kluge Auswahl der zitierten Textstellen zu erklären. In diesem Kapitel nimmt Zeman auch selbst eine eigene Wertung ein, indem er Seite 106 meint, dass „das pluriareale Konzept der Sprachrealität am nächsten kommen dürfte“.

Das dritte Kapitel über die Grammatik überzeugt durch ausführliche Recherche der Fachliteratur, besonders was das Tempussystem betrifft, bringt aber nur wenig konkrete Beispiele, während die Abschnitte über Wortbildung, Wortschatz und Aussprache gut belegt sind. Das Kapitel Aussprache stellt eine gute Zusammenfassung mit vielen Detailbeispielen dar. Zum leidigen Kapitel österreichisches Deutsch und EU-Beitritt mit den 23 EU-Austriazismen trägt Zeman durch seinen Überblick zu mancher Klarstellung bei.

Im fünften Kapitel untersucht Zeman den tatsächlichen Gebrauch der Austriazismen in den österreichischen Medien und bezieht die Entwicklungstendenzen ein. Das gilt auch für den Abschnitt über Sprachpragmatik, in dem er als Beispiel das Verhältnis von teutonischem *schon mal* und österr. *einmal* ausführlich zitiert. Auch die historische Entwicklung des österreichischen Deutsch im Rahmen der deutschen

Sprachgeschichte seit dem 16. Jahrhundert und die Sprachreform unter Maria Theresia sowie die Einführung der deutschen Schriftsprache seit 1750 wird – in Anlehnung an Peter Wiesingers Arbeiten – mit einer guten Übersicht über die Laut- und Schreibungsentwicklung dargestellt.

Das achte Kapitel über „Das österreichische Deutsch in der Unterrichtssprache“ greift ein wenig behandeltes Thema auf, wobei aber der Deutschunterricht im Ausland gemeint ist. Verdienstvoll ist vor allem die Lehrwerksanalyse tschechischer Bücher. Sie könnte als ein Modell auch für Werke anderer Länder und auch der muttersprachlichen Lehrwerke in Österreich selbst dienen.

Die umfassende Darstellung der gesamten Problematik des österreichischen Deutsch verbunden mit einem ausführlichen Schrifttumsverzeichnis machen das Buch zu einer fundierten Grundlage für den Lehrbetrieb und zu einer guten Einführung für Sprachwissenschaftler.

Jakob Ebner

Glosse

Vorsicht bei Etymologien!

Etymologische Zusammenhänge interessieren viele Menschen und werden daher auch von Journalisten gern als Aufhänger benützt. Dabei kann man aber bei oberflächlicher Sprachbetrachtung ins Fettnäpfchen treten.

Mehrmals habe ich gehört, der „Landler“, ein Vorläufer des Walzers, sei ein Tanz vom „Land“, also ein bäuerlicher Tanz. Der Schein trügt: die Bezeichnung hängt nicht mit *Land* zusammen, sondern mit dem *Landl*, das ist die Bezeichnung für den Zentralraum von Oberösterreich, etwa dem Herrschaftsgebiet der Schauburger. Das Wort ist die bairische Entsprechung zum bekannteren alemannischen *Ländle*, das je nach Gebiet für Vorarlberg, Liechtenstein oder Schwaben verwendet wird. Auch die *Landler* in Rumänien und der Ukraine sind nicht Landbewohner im Gegensatz zum Städter, sondern stammen eben aus Oberösterreich.

Eine Moderatorin im ORF mokierte sich in einer TV-Diskussion über das Wort *notzüchtigen*: Es sei unpassend und sage aus, dass ein Mann aus sexueller *Not* vergewaltige. In Wirklichkeit ist es der historische Rechtsterminus und ist auch in den Dialekten noch üblich; erst in jüngster Zeit wurde er durch *Vergewaltigung* ersetzt. Es steht in der Verwandtschaft mit *nötigen*, *Nötigung*, das man auch nicht mit *Not* im Sinne von Armut in Verbindung bringt. *Not* bezeichnete urspr. jede Art von Bedrängnis, wovon sich einerseits im Zusammenhang mit Kampf der Bedeutungs-zweig, ‚Gewalt, Gewalttat‘, andererseits die Bedeutung ‚Armut, Elend‘ entwickelte. Die Bedeutung ‚Gewalt‘ ist zunehmend außer Gebrauch gekommen und nur noch in einzelnen Wörtern wie *Nötigung* oder *Notzucht* erhalten geblieben.

Aber auch auf die Aussprache wirken etymologische Zweifelsfälle: Im Zusammenhang mit der Firma Nestlé war bei uns im ORF immer wieder die Betonung des

letzten Buchstabens *-e* zu hören, wohl weil er einen Akzent trägt. Das ist aber kein Betonungsakzent, sondern es ist eine typisch alemannische Nachsilbe *-le*. Der Akzent war in der Schweiz nötig, weil die französischsprachigen Schweizer sonst das auslau-tende *-e* weglassen und [nestl] sprechen würden. Ähnlich ist es bei dem bekannten, auch in Wien und Salzburg tätigen Schweizer Schauspieler Peter Broglé, der in der Schweiz auf dem *o* betont wird.

Ähnliche Aussprachemissverständnisse sind ja öfter besprochen worden, etwa wenn die Deutschen *Lehár* auf dem *A* betonen oder die Österreicher Ortsnamen wie *Pankow* [pankof] aussprechen statt [pankoo]. Auch die norddeutschen Längenzeichen *i* oder *e* in der Schreibung sind Österreichern fremd, sodass sie die Stadt *Duisburg* als [Duisburg] statt [Düüsburg] und *Soest* als [Sööst] statt [Soost] aussprechen. Ebenso spricht man den Schriftsteller Albrecht Goes [goos].

Geradezu aussichtslos ist es, wenn jemand *ausgewert* richtigerweise so spricht, wie es geschrieben wird. Er würde in Verdacht geraten, kein Englisch zu können. Das Wort hängt aber nicht mit englisch *power* ‚Kraft, Gewalt‘ zusammen, sondern mit französisch *pauvre*, italienisch *povero* ‚arm, armselig‘ aus lateinisch *pauper* (*il povero* war der Beiname Franz von Assisi). *Power* ist im Deutschen landschaftlich noch im Sinne von ‚armselig, dürrig‘ vorhanden. Aber die populären Wörterbücher, wie ÖWB, Duden, geben als Aussprache von *auspowern*, *ausgewert* heute schon [...pau...] an, nur der Ausspracheduden noch [...pow...].

JE